

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerei: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto Gewerbank
Nagold 556 / Girokonto: Kreisbank Calw Hauptzweigstelle Nagold 96 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige 10 mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfa., Stellenaussuche, 11. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfa., Text 24 Pfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgezeichneten Stellen kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Ausnahmsfrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 122

Dienstag, den 28. Mai 1940

114. Jahrgang

Einbruch in die feindl. Front bis dicht vor Ypern

Der Hafen von Dünkirchen in Flammen — Ausbruchversuche französischer Kolonialtruppen vereitelt — Panzerkraftwagen schießen Zerstörer in Brand
Verkehrsanlagen bei Reims bombardiert — 73 feindliche Flugzeuge vernichtet — Weitere schwere Schläge gegen Englands Flotte vor Narvik

Stützplätze bei Paris mit Bomben belegt

DRS. Führer-Hauptquartier, 27. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Flandern und im Artois haben unsere Truppen ihre Angriffe fortgesetzt und die eingeschlossenen feindlichen Armeen weiter zusammengedrängt. Besonders nördlich von Arras gelang ein tiefer Einbruch in die feindliche Front bis dicht vor Ypern. Wie an den Vortagen griffen starke Einheiten der Luftwaffe in die Kampfhandlungen im Westen weiter ein und erleichterten das Vorwärtstommen des Heeres. Der Schwerpunkt der Angriffe lag mit starker Wirkung über dem Raum der eingeschlossenen feindlichen Armeen.

Die nordwärts Lens angreifenden deutschen Truppen wiesen Gegenangriffe französischer Kolonialtruppen mit blutigen Verlusten für den Feind ab.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, fiel Calais, das hinter der Front umschlossen war, nach hartem Kampf in unsere Hand.

Bei Boulogne schob der Oberleutnant in einem Panzerregiment von Jaworski mit seinem Panzerkampfwagen durch mehrere feindliche Kriegsschiffe einen Zerstörer in Brand.

Gegen den Versuch der Engländer, Teile ihrer eingeschlossenen Truppen über den Kanal nach England zu retten, griff die Luftwaffe erneut die noch in Feindeshand verbliebenen Häfen an der belgisch-französischen Kanalküste an. In Dünkirchen gingen die Hafenanlagen in Flammen auf.

An der Südfont keine besonderen Ereignisse. In den Kämpfen der letzten Tage südlich von Sedan schob der Leutnant in der Panzerabwehrkompanie eines Infanterieregiments, Müller, fünf von elf schweren feindlichen Panzern ab und beschädigte die übrigen so schwer, daß ihr Angriff zusammenbrach.

Angriffe der Luftwaffe richteten sich auch gegen die Stützplätze in der Umgebung von Paris, Verkehrsanlagen südlich Reims und gegen feindliche Truppenbewegungen. Allein auf einem Flugplatz fielen 20 feindliche Flugzeuge der Vernichtung anheim.

Im Kampfraum um Narvik wurden auch gestern wieder Gebirgsjäger durch Fallschirmabsperrung abgelehrt. Nachdem bereits am 24. Mai ein feindlicher Flugzeugträger im Ost-Fjord bei Narvik einen schweren Bombentreffer erlitten hatte, wurde dieses Schiff, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, am 25. Mai vor Harstad erneut durch drei Bomben, darunter eine Bombe schwersten Kalibers, getroffen und zum Sinken gebracht. Es gelang ferner, ein Handelsschiff von 8000 Tonnen durch Bombentreffer zu versenken und außerdem ein großes Kriegsschiff und zwei Kreuzer sowie einen Transporter von 18000 Tonnen mit schweren Bomben unter Brandwirkung und Explosionserscheinungen zu treffen. Aus dem Flugplatz Bardufoss sind mehrere Flugzeuge am Boden zerstört worden.

Der Feind setzte in der Nacht zum 27. Mai seine planlosen Luftangriffe gegen nichtmilitärische Ziele in Westdeutschland fort, ohne hierbei größeren Schaden anzurichten.

Erfolge deutscher Schnellboote

Sie vernichteten einen britischen Zerstörer und ein feindliches U-Boot

Berlin, 27. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei einem Vorstoß gegen den noch in feindlicher Hand befindlichen Kanalhafen Ostende gelang es einem unserer Schnellboote, einen britischen Zerstörer durch Torpedoschlag zu vernichten. Außerdem vernichteten unsere Schnellboote vor Den Helder ein feindliches U-Boot.

Neuer britischer Völkerrechtsbruch!

Angriff feindlicher Luftstreitkräfte auf Fahrzeuge des Roten Kreuzes

Berlin, 27. Mai. Es mehren sich die Fälle, in denen feindliche Luftstreitkräfte Angriffe auf Fahrzeuge des Roten Kreuzes unternahmen. Erst kürzlich wurde von einem Angriff feindlicher Flieger auf die Sanitätskompanie eines Panzerverbandes bei Gionne am 14. Mai berichtet, bei dem vier Mann getötet und acht Mann verwundet wurden. Räumlich trifft die Meldung einer Panzerdivision ein, daß am 17. Mai gegen 20 Uhr ein Krankenkradwagen das Opfer eines feindlichen Fliegerangriffes wurde. Durch diesen barbarischen und völkerrechtswidrigen Akt wurden zwei Mann getötet, sechs Mann verwundet und zwei Kraftfahrzeuge, die mit dem Zeichen des Roten Kreuzes versehen waren, vernichtet.

So also sieht die britische Haltung des Völkerrechtes aus.

Vor den Toren Englands

Die dänische Zeitung „Berlingske Tidende“ schreibt, mit dem Vorstoß auf Calais werde ein 600-jähriger Abschnitt der Geschichte zu Ende. In Calais hätten die Engländer zum ersten Male europäischen Boden betreten, als der 100-jährige Krieg zwischen Frankreich und England begann, und bei dieser kleinen Stadt zu Ende ging. Wie die Engländer vor 600 Jahren über Calais nach Europa kamen, so werden sie nun auch das Festland wieder verlassen. Auch kriegstechnisch finde sich eine Parallele zwischen damals und heute. Als die Engländer 1346 die Franzosen bei Crécy schlugen, hätten sie dank der Feuerwirkung ihrer Geschütze gefügt, die sie als erstes Heer benutzten. Die neuen Waffen auf dem gleichen Schlachtfeld heißen Stukas und Tanks, und diese würden die Engländer endgültig vom Festland wieder vertreiben.

Mit der Einnahme Calais ist in der Tat das Einfallstor der Engländer in Frankreich genommen und wird nun zum Tor nach England. Von Calais aus drängen die üblichen Passagierdampfer 30 Minuten zur Ueberfahrt; Flugzeuge überqueren den Kanal in wenigen Minuten. Calais ist der drittgrößte Hafen Frankreichs mit rund 70 000 Einwohnern, ein lebhafter Handelsplatz. Die gegenüberliegende englische Hafenstadt Dover hat 42 000 Einwohner. Die Städte an Englands Südküste wurden von London aus zur Gefährdung erklärt, obwohl man amtlich noch immer nicht der Öffentlichkeit den Verlust der Kanalküste gesteht. Der Wehrmachtsbericht meldet, daß der Hafen Dünkirchen in Flammen steht, daß unsere Luftwaffe auch noch die restlichen Kanalküste angegriffen hat. Das dürfte vor allem Ostende und Zeebrugge sein, die letzten Hoffnungen der Briten. Die große Einkreisung in Frankreich und Belgien ist nun so gut wie abgeschlossen. Die eingeschlossenen Belgier und Franzosen wehren sich noch hart. Bei Lens versuchten französische Kolonialtruppen durchzubrechen, wurden aber blutig abgewiesen.

„Hauptkampflinie“ Schelde

Vier Monate ausgearbeitete britische Operationspläne erbeutet — Neuer zusätzlicher Beweis für die britisch-belgische Zusammenarbeit

Von Kriegoberichter Siebra

DRS. . . . 28. Mai. (PK.) Als ein Infanterieregiment an die Schelde vorrückte, sah der Regimentskommandeur den Entschluß, das an der Spitze marschierende Bataillon sofort überzusetzen. Es fanden nur zwei Schlauchboote zur Verfügung. Am jenseitigen Ufer hatte der Engländer Schloß, Schütze und Park Anlagen zu einer starken Feldstellung ausgebaut. Die Schelde macht an dieser Stelle eine Schlinge nach Norden, der Gegner kann unseren Angriff mit sanftem Feuer begegnen. Uns stehen wenige schwere Waffen zur Verfügung. Es ist der Einzelmörser, der hier die Entscheidung bringt. Das Bataillon ist ganz auf sich allein gestellt. Bierzehn Stunden steht es seinen Kampf durch, dann rollen über die hügeligen Strahlen die Batterien heran und legen mit ihrem Vernichtungsgeschütz ein. Gegen Abend unterstützt sie die Luftwaffe mit einem Schlachtfliegerangriff. Die feindliche Artillerie wird niedergelassen. Sofort beginnen die bereitgestellten Pioniereinheiten mit dem Brückenbau. Das Bataillon ist nicht mehr allein, schon haben sich die Regimenter vorgearbeitet. Was nun geschieht, ist nicht mehr bloß ein Niederkämpfen, es ist schon Verfolgung.

Die Engländer, die sich hier einmal zum Kampfe gestellt hatten, haben wieder einmal einen ihrer Offiziere in Gefangenschaft zurückgelassen, mit ihm ist umfangreiches und instruktives Material in unsere Hände gelangt. Vielleicht in der Meinung, daß die von uns angeführten Beweise für ihre seit Monaten betriebenen Kriegsvorbereitungen in Belgien noch durch weitere genauere Einzelheiten ihrerseits ergänzt werden könnten, überließen sie uns die auf belgischem Boden seit Monaten sorgsam vorbereiteten Einzelteile eines Operationsplanes. Aus diesem Material, Operationsplänen, Karten, einem Geheimbefehl, ergänzt durch Gefangenen-Aussagen ergab sich, daß 1. die britischen Offiziere zu einem Erkundungsstab gehörten, der in den ersten Monaten des Jahres spätestens Anfang März seine Tätigkeit in diesem Teile Belgiens aufnahm und, natürlich in Zusammenarbeit mit belgischem Militär, einen genauen Operationsplan für diesen Teil des britischen Vorstoßes über Belgien ausarbeitete. Es handelte sich dabei um die Einzelarbeiten einer schon lange vorher festgelegten großen Etappe; daß 2. wie nicht allein bei in unsere Hand geflossene Geheimbefehl, sondern auch die außerordentlich gut ausgearbeitete Stellung, die unsere Truppen hier zu erobern hatten, bestätigten, von diesem britischen Erkundungsstab in Zusammenarbeit mit den belgischen Sammelkommandos die Schelde als Hauptkampflinie ausgebaut worden war; daß 3. zwei englische Divisionen, zuletzt verstärkt durch die Reste der belgischen Armee, in dieser Kampflinie geführt worden waren, die sich in eine tief gefasste Kräftegliederung gliederten; daß 4. bei diesen Divisionen u. a. auch das Royal-Suffee-Regiment bestand, das bislang durch eine „Tätigkeit“ in Palästina bekannt geworden

war und von den Engländern zu den „berühmten“ gezählt wird. Zu seinen „ruhmwürdigen“ — vielleicht in Palästina erwerbenden — Gefolgsleuten gehörte es, Zivilisten, wehrdienstuntaugliche belgische Männer, als Träger für Kriegsgüter nicht nur im Hinterland, sondern auch in dem unter deutschem Artilleriefeuer liegenden Gesichtsfeld zu mißbrauchen, eine Gefolgschaft, die bei der vornehmen britischen Erziehung indes nicht verwunderlich ist. Dieses ruhmreiche Regiment war nun seit dem 21. Mai wirklich an der Front, d. h. im Kampfe, und seit dem 23. Mai ist dieses ruhmreiche Regiment geschlagen, gefangen oder auf der Flucht. Selbst die wohl vorbereiteten Pläne des britischen Erkundungsstabes, der sich wohlweislich nicht allzu weit jenseits des Kanals betätigt hatte, konnte uns von der Haltbarkeit der Hauptkampflinie Schelde gegenüber deutschen Angriffen nicht mehr überzeugen.

Der deutsche Soldat ließ sich auch nicht durch monatelang vorbereitete britische Hauptkampflinien in Belgien aufhalten.

Reynaud wieder in London

Kopenhagen, 27. Mai. Paul Reynaud, Frankreichs Ministerpräsident vor Englands Gnade, besuchte — nach einer Reutersmeldung — am Sonntag London, um mit Churchill und anderen Mitgliedern des britischen Kriegskabinetts zu konferieren. — Mit anderen Worten heißt das also, daß sich der Söldling Reynaud angefehlt der immer ernster werdenden Lage der Weltmächte neue Anweisungen von seinem Herrn und Gebieter erhalten hat.

Sub Mandels Terrorjustiz

Ausländer wegen „antifranzösischer Neugierungen“ verurteilt

Genf, 27. Mai. In Frankreich gehört gegenwärtig nicht viel dazu, ins Gefängnis zu wandern. Man braucht nur die Wahrheit zu sagen und diese vor die Ohren eines Spießes des Suben Mandels kommen zu lassen. Auch Ausländer bekommen jetzt den Terror der Kriegsverbrecherliste zu spüren. So hat, wie der „Paris Soir“ meldet, die Pariser Strafkammer mehrere harte Urteilsprüche wegen sogenannter „antifranzösischer Neugierungen“ gefällt. Ein Grieche und ein Araber wurden zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt, ein Portugiese zu 18 Monaten und ein Franzose zu einem Jahr Gefängnis.

Dem „Petit Parisien“ zufolge verurteilte das Strafgericht in Nantes einen 19-jährigen Haarshneider wegen „antinationaler Neugierungen“ zu zwei Jahren Gefängnis, einen weiteren Franzosen zu zwei Jahren Gefängnis und 10 000 Frs. Geldstrafe.

Sechs Arbeiter wurden wegen Verlassens ihres Arbeitsplatzes zu Gefängnisstrafen zwischen sechs Monaten und zwei Jahren verurteilt.

Entsprechend den Befehlen des Juden Mandel wurden auch in Marzelle riesige Polizeiaktionen in Gang gesetzt. Dabei sind nicht weniger als 7000 Personen angehalten und polizeilich vorkontrolliert worden. Ueber 200 von ihnen wurden verhaftet.

Fremdenjagd auch in Britannien

Stockholm, 27. Mai. Aus London wird berichtet, daß jetzt in England, genau wie in Frankreich, auf alle Fremden eine regelrechte Jagd veranstaltet werde. Die Zahl der Verhafteten steigt ständig. Auch das ist ein Zeichen für die innere Schwäche der Plutokraten.

Großkundgebung in Florenz

Bekanntnis Farinaccis zur Politik der Achse

Florenz, 27. Mai. Das Mitglied des Großen Rates des Faschismus, Staatsminister Farinacci, hat am Sonntag auf einer Großkundgebung auf der Piazza della Signoria in einer großen politischen Ansprache unter dem förmlichen Beifall der Menge erklärt: „Unser Platz ist an der Seite des von Adolf Hitler geschlossenen heroischen Deutschlands, das gegen den gemeinsamen Feind kämpft.“

Der mächtige Ruf dieser Großkundgebung will dem Duce zeigen, so führte Staatsminister Farinacci im einzelnen aus, daß alle auf seinen Befehl warten. Mit seinem prophetischen Blick hat Mussolini schon vor vier Jahren die heutigen Ereignisse vorausgesehen und rechtzeitig, aber vergeblich, gegenüber den Demagogen seine warnende Stimme erhoben. Schon seit 1920 hat das Weltjudentum seinen Krieg vorbereitet und auf ihn hingearbeitet. Danzig und der polnische Korridor waren nichts als Vorwände, der wahre Grund des Krieges besteht darin, daß das Weltjudentum den mächtigsten Aufstieg der autoritären Staaten nicht zulassen wollte und die Stunde für gekommen hielt, um sie in Staub und Asche zu legen. Nach Deutschland sollte Italien vernichtet werden.

Frankreich hat 1935 trotz der gegebenen Mißschweigenden Billigung während des Abessinien-Feldzuges gegen Italien Stellung genommen und nicht nur den unerhörten Sanktionskrieg mitgemacht, sondern auch dem Regus Waffen, Munition und Offiziere zu Hilfe geschickt. Während des spanischen Bürgerkrieges sind die italienischen Freiwilligen dem französischen Vorkrieg zum Opfer gefallen. 1940 schließlich entwarf Kennard, Daladier und Chamberlain eine Karte des neuen Europa, in dem Italien abermals gedemütigt und verstimmt werden sollte. Nach einem Hinweis auf die verschiedenen „Niemals“ der französischen Staatsmänner erinnerte Staatsminister Farinacci an die Rede, die der italienische Außenminister Graf Ciano vor einer Woche in Tirana und in Mailand hielt und schloß: „In Erwartung der Befehle des Duce schmieden sie ihre Waffen und bereiten die Herzen ihrer Frauen auf die Größe der Aufgaben vor.“ Nicht endenwollende Jubelungen für den Duce schlossen die oft von förmlichem Beifall unterbrochene Rede.

„Gibraltar für Spanien“

Englandsfeindliche Kundgebung in Burgos

Madrid, 27. Mai. In Burgos fand am Freitag nachmittags eine spontane Kundgebung gegen England statt, an der sich ein großer Teil der Bevölkerung lebhaft beteiligte. An der Spitze des Demonstrationzuges wurde ein riesiges Plakat mit der Aufschrift „Gibraltar für Spanien!“ getragen. Zwischenfälle ereigneten sich nicht. Auch in anderen spanischen Städten sollen Kundgebungen stattgefunden haben.

Auch in Neuyork spricht man von dem geplanten Anschlag

Newport, 27. Mai. In Neuyorker Kreisen findet eine ominöse Meldung des Londoner Korrespondenten der „New York Post“, Stoneman, ihre Deutung. Er berichtet, daß sich in nächster Zukunft die allergrößte Sensation des Krieges ereignen werde, deren Enthüllung die gesamte westliche Welt tief erschüttern und deren Folgen größtes Entsetzen erzeugen werden. Diese Nachricht erregte begriffliches Aufsehen. Sie wird in hiesigen gut unterrichteten Kreisen dahin ausgelegt, daß die Briten einen Anschlag auf den Dampfer „President Roosevelt“ vorbereiten, der nach Galway (Irland) unterwegs ist, um die Amerikaner mit ihren Frauen aus Westeuropa zu befördern. Das Attentat soll Deutschland zugeschrieben werden, um auf diese Weise eine Kriegsstimmung in USA. gegen Deutschland zu erzeugen.

Triumphierende Volkshaft Londons

Zwei holländische U-Boote sind rechtsseitig verschwunden

Kopenhagen, 27. Mai. Wie Hodas meldet, wurde vom ersten Vard der britischen Admiralität eine triumphierende Volkshaft an den Chefkommandierenden der holländischen Armee gerichtet, aus der hervorgeht, daß zwei holländische U-Boote, die in Rotterdam gebaut wurden, unverfehrt in England eingetroffen sind, nachdem sie die Minenfelder durchquert hatten. In der Volkshaft werden die Schiffe der holländischen Marine mit dem bezeichnenden Satz willkommengeheißen: „Der Bestand eurer Waffen wird für die Alliierten von großem Wert sein.“ Einmal ist in dieser Volkshaft hervorzuheben, daß es jetzt an sichelnd nur noch unter Wasser möglich ist, den Kanal zu überqueren (wenn auch wegen der Minen nicht gefahrlos), zum anderen verdient festgehalten zu werden, daß sich die britische Admiralität von den zwei U-Booten einen großen Wert für den Bestand im Kampf gegen Deutschland verspricht. Mit Churchill so häufig ausgesprochener Beherzbarkeit der Meere durch England ist es wohl also doch nicht mehr allzu weit her.

Rohle und Eisen in Nordfrankreich

Wenn man einen Blick auf die Karte von Frankreich wirft, so erscheint einem das Gebiet, das jetzt der Schauplatz des militärischen Dramas ist, verhältnismäßig klein. Ein Zipfel Nordfrankreichs möchte man sagen — aber dieser Zipfel hat es in sich. In diesem Zipfel ist fast die Hälfte des französischen Nationalvermögens investiert, in diesem Zipfel ist so ziemlich alles, was für die Wirtschaft und vor allem für die Rüstungsindustrie Frankreichs ganz unentbehrlich ist. Hier ist vor allem fast die gesamte französische Eisen- und Kohleproduktion. Fast jeder Ort, der in den letzten Tagen im Heeresbericht genannt worden ist, besitzt große wirtschaftliche Bedeutung. Kennen wir hier nur die großen Steinkohlengruben von Lens, Bethune und Courrières, die fast die Hälfte der französischen Kohlenenergie liefern, so wird sofort klar, welche kostbaren, für Frankreich unersetzlichen Werte in dem Sod eingeschlossen sind, in dem sich jetzt die Trümmer französischer, englischer, belgischer Armeen verzweifelt gegen das unabwendbare Schicksal wehren.

Mit der Rohle Nordfrankreichs, also vor allem den Gebieten

„Der Krieg hat England erreicht“

Rom, 27. Mai. Die Einnahme von Calais und die ersten Großangriffe der deutschen Luftwaffe auf englische Flughäfen sind für die italienischen Mittagsblätter die Hauptereignisse. Die Zeitungen betonen, daß der konzentrische Angriff in Flandern und im Artois den Ring um die eingeschlossenen englisch-französisch-belgischen Einheiten immer enger werden lasse und daß den dort befindlichen Truppenmassen kein Ausweg mehr bleibe. Mit Calais, so unterstreicht „Popolo di Roma“, sei die bedeutendste Hafenstadt am Ärmelkanal in deutscher Hand, während die deutschen Truppen gleichzeitig die überaus reichen Erzgruben von Lens erreicht hätten. Der Krieg habe jetzt aber auch den englischen Boden erreicht, und das deutsche Bombardement der militärischen Anlagen in Südenland und insbesondere in der Gegend von Folkestone und Dover habe klar erkennen lassen, daß die Legende von der Unverwundbarkeit der britischen Insel endgültig zusammengebrochen sei.

Lissabon, 27. Mai. Die portugiesischen Blätter verstanden in großer Aufmerksamkeit auf der ersten Seite die Meldung von der Einnahme von Calais. Die Kommentare der militärischen Mitarbeiter beurteilen die Lage der belgischen und französischen Armeen und des englischen Expeditionskorps in französisch- und belgisch-Flandern als verzweifelt. Die Zurückziehung der britischen Truppenmassen auf dem Seeweg nach der Einnahme der hauptsächlichsten Kanalhäfen durch die Deutschen wird als unmöglich angesehen. Der militärische Mitarbeiter des Regierungsorgans „Diario da Manhã“ erklärt: Wenn sich nicht etwas Unwahrscheinliches ereignet, sind die französisch-belgisch-englischen Nordarmeen erledigt. Bald werden die Deutschen in diesem Feldzug einen ersten Sieg errungen haben, der Tannenberg ins Riesenhafte gesteigert wiederholt. Unleugbar ist die Lage Englands von einer Schwere, wie sie im Weltkrieg niemals erreicht worden ist.

Moskau zur Einnahme von Calais

Moskau, 27. Mai. Die Lage der Armeen der Westmächte im Raume von Belgisch- und Französisch-Flandern wird mit jedem Tag schwerer — mit dieser Feststellung beginnt die „Jowostija“ ihre Uebersicht über die letzten Ereignisse an der Westfront. An neutralen Pressstimmen wird der militärische Beobachter der „New York Times“ zitiert, der an der weiteren Widerstandskraft Frankreichs zweifelt, eine Vernichtung der englisch-französischen Armeen in Flandern als einen tödlichen Schlag für Frankreich bezeichnet und schließlich den Ausgang des Kampfes um die Kanalhäfen als entscheidend für die Weltgeschichte hinstellt.

Picardie, Artois und Flandern, wird die französische Eisen- und Stahlindustrie in Lothringen betrieben. Ohne diese Rohle muß sie sehr schnell zum Erliegen kommen. Hinzu kommt noch, daß Belgien als wichtiges Kohlelieferland für Frankreich ebenfalls ausfällt. Da England, wie offen zugegeben wird, nicht einmal imstande ist, für den eigenen Bedarf genügend Kohlen zu fördern, ist aus dieser Richtung nichts für Frankreich zu hoffen.

Aber nicht nur Rohle liefert Nordfrankreich. Es ist auch der Mittelpunkt der französischen Textilindustrie. In Amiens, Lille und Roubaix sind Zehntausende von Arbeitern in Spinnereien, Tuch- und Leinenfabriken tätig. Auch Sedan hat viel Textilindustrie. Die französische Bekleidungsindustrie ist also schwer getroffen und scheidet zu einem großen Teil als Lieferant für Frankreich aus.

Daran muß man denken, wenn man jetzt beobachtet, mit welcher verzweifelter Hektik die Franzosen um diesen „Zipfel“ Land kämpfen. Sie wissen sehr gut, was sie hier aufgeben müssen, sie wissen, daß die Verluste wirtschaftlicher Art hier unerlässlich sind und sich katastrophal für die weitere Kriegsführung auswirken. Die Lage ist eben völlig anders als im Weltkrieg, es läßt sich überhaupt keine Parallele dazu ziehen und daraus erklärt sich die tiefste Ratlosigkeit Frankreichs. Man hat hier alles einseitig unter dem Blickwinkel von 1918 gesehen und ganz vergessen, wie nahe der Katastrophe Frankreich auch schon während des Weltkrieges war. Deshalb fühlt Frankreich jetzt den unbarmherzigen Würgegriff der deutschen Armeen mit vor Entsetzen weit aufgerissenen Augen. Es geht ihm wie einem Geschäftsmann, der sich selbstlos auf die Sicherheit seiner Bank, in diesem Falle der Maginotlinie, verlassen hat, und mit einem Schlage feststellen muß, daß diese Sicherheit auf tönernen Füßen stand. Deshalb wartet Paul Reynaud, Ministerpräsident und Freimaurer, auf ein Wunder...

Von einer Panzerdivision geführt

Auf der Voretto-Höhe weht die Falkenkreuzfahne — Das französische Nationalheiligtum unversehrt

Von Kriegsberichterstatter Gerhard Starke

DNB... (PK.) Während des Weltkrieges wurde zwölf Monate um die Voretto-Höhe gerungen. Die eigentlichen Kämpfe um diesen beherrschenden Berg spielten sich in einer Tiefe von etwa 6 Kilometer ab. Noch sind auf der jenseits liegenden Wimp-Höhe die Gräben erhalten, in denen sich die vordersten Linien 1918 gegenüberlagen, dazwischen die Dörfer Souchez und Givenchy, einst im zerhörenden Feuer der Materialschlachten dem Erdboden gleich. Hunderttausende haben hüben und drüben auf diesem Schlachtfeld den Tod vor dem Feinde gefunden. 40 000 Franzosen liegen auf dem Friedhof der Voretto-Höhe. 22 000 Deutsche sind in unserem größten Friedhof der einstigen Westfront, dem Raisin Blanc, beigesetzt, zu dem die Ruinen von Mont St. Eloi und von Ablain St. Nazaire hinübergrünen. Wenn man die Straße von Souchez nach Arras entlang pilgert, dann steht man einen Soldatenfriedhof neben dem anderen. Französische, englische, kanadische, und alle diese Opfer wurden in einem Raum gebracht, der nur wenige Quadratkilometer umfaßt.

Diesmal hat es zwei Tage gedauert, bis unsere Truppen im Raum von Arras bis zur Voretto-Höhe vorgestoßen waren. In schneidigem Angriff hat eine Panzerdivision den Berg bezwungen und ist in Fortführung des Angriffes weit nach Norden in das nordfranzösische Industriegebiet vorgestoßen. Auf der Voretto-Höhe weht die Falkenkreuzfahne, gehen deutsche Soldaten durch die langen Reihen der Zementkreuze, die Frankreich seinen Gefallenen gesetzt hat. Wir haben immer Wachtung vor einem tapferen Gegner. Auch diesmal hat der Franzose sein Nationalheiligtum, die Voretto-Höhe tapfer verteidigt. Aber der Feuerwirkung unserer schweren Panzer mußte er weichen. Mit Panzern hat der Feind immer wieder versucht, die deutschen Angriffe zurückzuschlagen. An der Straße, die von Souchez auf die Voretto-Höhe führt, liegen die feindlichen Panzer, die sich unseren angreifenden Truppen entgegenstellten. Sie sind zertrümmert, die Gleisbetten zertrümmert. Im Feuer unserer Abwehr sind sie zerstört. Die Rückzugstraße des Feindes lag unter dem Feuer schwerer Batterien. Riesige Granatkrüher zeigen die Wirkung unserer Feuerüberfälle.

Wir haben lediglich militärische Ziele unter Feuer genommen. Souchez, Ablain, St. Nazaire und die anderen Dörfer der Voretto-Höhe weisen keinerlei Spuren dieses Kampfes auf. Das

Der Krieg in eine „todernste Phase eingetreten“

Kopenhagen, 27. Mai. Im Zusammenhang mit der Erklärung der Ost- und Südostküste Englands zur Gefahrenzone ringt sich der britische Minister MacDonald das Eingeständnis ab, daß der Krieg in eine „todernste Phase eingetreten“ sei. Denn es sei ein neuer Faktor zu verzeichnen: Deutsche Truppen haben gegenüber unserer Küste Fuß gefaßt.

Wer schürt das Kriegsfieber in USA.

Moskau, 27. Mai. Die „Pravda“ beschäftigt sich in einem Artikel mit der Haltung der Vereinigten Staaten zu den gegenwärtigen Kriegereignissen in Europa. Das Blatt richtet eine scharfe Polemik gegen das in Amerika herrschende „Kriegsfieber“, das von den Rüstungs magnaten und Großkapitalisten geschürt werde. Die Worte fieber und lasse die Furcht der amerikanischen Geschäftsmänner erkennen, daß der Krieg vielleicht doch bald zu Ende sein könne. Für ihre Profite, für ihre Geldbeutel, für neuen Kolonialerwerb sind die Imperialisten der Vereinigten Staaten, die Bankiers und Großindustriellen bereit, nicht nur alles zu tun, um den Krieg in Europa zu erweitern, sondern auch das amerikanische Volk in den Strudel des Krieges hineinzuziehen.

Jedoch das amerikanische Volk wünsche, so betont die „Pravda“, den Krieg nicht. Die breiten Massen der ganzen Bevölkerung wollten sich keinesfalls in den Krieg hineinziehen lassen. Gerade deshalb, um das Volk zu täuschen, um die öffentliche Meinung irrezuführen, würden jetzt alle Mittel angewendet, um in Presse und Rundfunk die Kriegpropaganda zu schüren. Die Aufgabe dieser Kampagne sei es, das Volk für eine weitere Ausbeutung im Interesse der Kapitalisten gefügig zu machen und nötigenfalls auch als Kanonensutter auszunutzen. Die „Korophäen“ der künftigen Presse seien für diesen Volksbetrug mobilisiert worden, jene Virtuosen in der Fabrikation von Lügenberichten und Verleumdungen und Erfindungen, wie Walter Lippmann, Dorothy Tomson u. a.

Im besonderen wendet sich die „Pravda“ dann gegen den berüchtigten Publizisten Walter Lippmann, der unlängst im Zuge der Kriegsböhe in den Vereinigten Staaten sogar behauptet habe, daß Amerika ein Ueberfall von Seiten der Sowjetunion drohe.

französische Nationalheiligtum, die Kirche Notre Dame de Voretto und das Gedenkhäuser mit dem 62 Meter hohen Turm sind unversehrt. Der französische Friedhof ist unbeschädigt. Das mag ausdrücklich festgestellt sein, da die feindliche Propaganda sicher wie in anderen Fällen das Gegenteil behaupten wird. Wir sind auf den Turm gestiegen, vom dem im Frieden ein Licht weit in das Land strahlte. Wer von Arras kam, konnte dieses Licht wie ein Fanal leuchten sehen. Heute sehen wir mit den Augen des Soldaten über dieses Land. Wir sehen die Vimpy-Höhe, die ebenfalls schon in unserer Hand ist. Deutsche Soldaten stehen dort dem Feinde nach. Wir erkennen, wie sie im Vorgehen an dem großen Kanadier-Denkmal hinausschauen, das an die schweren Kämpfe zwischen Deutschen und Kanadiern erinnert. Aus dem Dunst des sich neigenden Tages ragt der Turm der Kathedrale von Arras empor.

Die Weiße und Rote dieses alten und neuen Schlachtfeldes wird sich unterdrücken und den Fördertürmen und Schutthalen der Minen- und Industriewerke um Givenchy, Lens und Loos, die wir von der Voretto-Höhe einsehen können. Dort ist noch der Feind, dem unsere Panzer nachstoßen, gefolgt von Geschützen und Pionieren.

Es ist ein erhebendes Gefühl, auf dieser Höhe zu stehen, die einst unseren Vätern und Brüdern so viel bedeutete, bei deren Namen sie an schwere Kämpfe des Weltkrieges erinnert werden. Diesmal ist die Höhe mit ganz wenigen Opfern erstickt worden. Ein Erfolg der Truppenführung, der Ausbildung der Mannschaften und der Güte der Kampfpläne und der Waffen. Die Grabenkämpfer von 1914 und 1915, die um diese Höhe kämpften, die noch heute auf Schritt und Tritt der Hauch des Todes umweht, haben würdige Nachfahren gefunden. Der Soldat des Großdeutschen Reiches kämpft so tapfer wie sie. Er hat den Vorteil, bessere Waffen zu besitzen als der Feind. Ihm wird kein Opfer zugemutet, das nicht unbedingt gebracht werden muß. „Ne parlez pas... respectez notre sommeil“ — Achtet unseren Schlaf, spricht nicht!, so heißt es im Gebetsbuch auf der Voretto-Höhe, auf dem Tausende unbekannter Soldaten ruhen. Das gilt auch für unsere Gefallenen. Es kommt nur darauf an, ihnen nachzueifern im Einsatz für unser Volk.

Kampfflieger gegen feindliche Bergnester bei Narvik

Eine Meisterleistung: Flugzeug landet auf norwegischem Gletscher und rettet Kameraden aus Eison!

Von Kriegsberichterstatter Dr. Weingarten

DNB... 26. Mai. (PK.) Major W. Gruppenkommandeur in einem Kampfflieger, hat seine Staffelmänner um sich versammelt. In kurzen Worten gibt er den Einlagebefehl: „Gehorcht auf Erdziele in den Bergen um Narvik!“ Zwei des Unternehmens ist es, die seit Wochen gegen einen starken Feind im nördlichen Polarbereich kämpfenden deutschen Gebirgsjäger wirksam zu unterstützen.

Ueberall und nirgends ist der Feind Die Männer haben ihren Kommandeur, den für seinen vorbildlichen Einsatz das Ritterkreuz schmückt, verstanden. Sie wissen, daß der bevorstehende Flug an ihr flegerisches Können ganz besondere Anforderungen stellen wird; sie kennen die norwegischen Berge, ihre schroffen Felsen und abgrundtiefen Schluchten. Dort sollen und müssen sie den Feind stellen. Das heißt, Kampf gegen Bergnester, gegen Felsenhöhlen, Kampf auf dem Gletscher gegen die Stitruppen, Kampf unten in den Schluchten gegen die Transportkolonnen! Ueberall und nirgends soll der Feind sein. Eine harmlos aussehende Bergklippe mag als Batteriestellung ausgebaut sein, in einem Felsenriff kann ein MG lauern. Den schwierigen Verhältnissen muß sich die Taktik des Kampfflugzeuges anpassen. Auf seine Befehlungen kann sich der Kommandeur verlassen. Sie haben sich hunderte Male bewährt. Wir jagen über Gletscher und Schuchten

„In die Maschinen!“ Die Befehlungen heigen ein. Schon wird das Jochen zum Start gegeben und Kette auf Kette nimmt Kurs nach Norden. Ueber Hügel und Täler geht der Flug; in der Weite leuchten schon die schneebedeckten Kronen der Bergriesen. Knapp über die Schneefelder braust unsere Maschine springt über hochragende Felsen, flüht sich auf blauschimmernden Gletscher. Wir genießen mit vollen Jagen den unvergleichlichen Anblick, der sich uns bietet. Doch bald sind wir am Ziel.

Aus Nagold und Umgebung

Im nächsten Minuten schon werden unsere Maschinengewehre und Bomben die harte und rüchliche Sprache des Krieges sprechen!

Im letzten Augenblick eine steile Kurve

Der Flugzeugführer, Oberleutnant J., wirft einen Blick auf die Uhr, der Kommandant ist bereits in die Orientierungsstarke verriet, die Heckschrauben prüfen ihre MG's — dann geht es mit mächtigem Sprung in die erste Schlucht hinunter. Atemraubend ist dieser Sturz ins Ungewisse. In steilen Kurven schlängeln wir uns durch die Schlucht nach Westen zu, dem Rost-Fjord entgegen. Doch plötzlich eine unheimliche Steilkurve nach links, ein Seilen in den Ohren. Im Winden noch nähern wir uns der Felsenwand. Der Flugzeugführer zieht mit fast sorgloser Gelassenheit die Maschine in der Kurve durch, während der Kommandeur mit der Hand nach rückwärts zeigt: Zwei englische Zerstörer, die an der Biegung des Berges Posten bezogen hatten und denen wir, hätte das scharfe Auge der Befehlsführung sie nicht erpäht, und blitzschnell gehandelt, eine leichte Beute geworden wären. Nun hatte der Engländer das Nachsehen... Wir kursen uns durch; unsere Augen hatten an den Bergwänden. Dort ist irgendwo der Feind. Doch wir sehen ihn noch nicht. Die Augen müssen sich erst an den händigen Wechsel zwischen Licht und Schatten gewöhnen.

Der Angriff beginnt

Da, was ist das! Fast gleichzeitig brüllen wir es uns zu. Schwarze Punkte auf einer schneebedeckten Fläche. Eine feindliche Streitmacht strebt am Hang eines Schneefeldes der Höhe zu. Steilkurve zurück. Alles zum Angriff bereit! Born in der Zuglänge der Kommandeur, hinten Hed- und Mannenschübe am MG-Abzug bereit. Sekunden später rattern die Geschosse im Zielangriff auf die englischen Soldaten. Sie stehen und werfen sich in den Schnee. Schon sind wir über sie hinweg. Unsere MG's haben ihre Schuldigkeit getan. Mit einem Male entdecken wir überall unter uns gut getarnte kleine Netze, weit zerstreut auf den riefigen Bergböden. Die feindliche Stellung! Uns ist nun kein Halten mehr, links- und rechtsum flog die Maschine wie von einer Feder getrieben. Oft scheint sie fast den Boden zu berühren. Unsere Maschinengewehre knattern vorn und hinten.

Streiche wird reingelegt

Wir stürzen ins nächste Tal. Dort unten steht eine Bergstraße wie Serpentine. Wir kommen nicht zu früh und nicht zu spät. Geladene Autos und kleine Kolonnen vermögen sich unserem Zugriff nicht mehr zu entziehen; unsere MG's machen reinen Tisch. Die Mannschaften springen zu Tode erschreckt den Hang hinab. Tragtiere werden fluchtartig verlassen. Hinter Gebüsch, in Gräben verstecken sich die Soldaten des stolzen Albion. Dann fliegen wir die Felsenwand an, lenken den Tod in seine Riefen und Fortpflanze, auf denen sich Leben zeigt.

Deutsche Gebirgsjäger winken uns zu

Bis weit hinter Karstil geht unser Revier, in dem wir heute jagen, wir können uns nicht beklagen; es hat sich gelohnt. Das kommt uns erst richtig zum Bewusstsein, als wir über die deutschen Stellungen brausen. Hoch oben in den Felsen haben sich unsere Gebirgsjäger eingenistet, dort oben stehen sie und winken uns zu. Wir turben und winken zurück. Wir gehen tief und sehen sie stehen, die braungebrannten jähren Barfüßer, die dort oben an Polarkreis treue Wacht für Deutschland halten, die diese Erde, auf die sie gestellt sind, bis zum letzten Tropfen Blut zu verteidigen bereit sind. Ein kleines Zelt ist jetzt ihre Wohnung, über ihnen breitet sich der ewige Tag, unter ihnen geht es oft viele hundert Meter senkrecht in die Tiefe. Einmal Wächter für Deutschlands Größe! Der Anblick hat uns gepackt. Wir turben noch einmal. Wir winken noch einmal, wir brüllen ihnen einen Gruß der Heimat zu. Sie schwingen zum Dank die Salutentruhen, die sie mit sich führen, und uns ist, als läge darin das unerschütterliche Bekenntnis: „Wir halten aus bis zum Schluß!“ Unsere Aufgabe ist erfüllt. Wir nehmen Kurs nach Süden zurück auf unseren Flugplatz, im Herzen die Gewissheit, daß unsere Kameraden auf den Bergen nicht umsonst auf uns gehofft haben.

Ein Licht flammt auf: Kamerad in Not!

Da, auf einmal eine Kurve nach rechts. Ein steiler Gletschflug in die Tiefe. Was ist los? Der Flugzeugführer deutet nieder auf einen Gletscher. Und nun erblicke auch ich mitten in der Einsamkeit der Schneefelder das Kuffelchen eines Lichtes. Wir stürzen darauf zu. Wir erkennen: Hier brennt ein Flugzeug. Wir gehen tiefer und tiefer und kreisen über dem Gletscherfeld. Da sehen wir Menschen. Sie winken uns zu und malen riesengroße Buchstaben in den Schnee. Es sind Kameraden: Wir sichern nach allen Seiten, denn noch befinden wir uns in Feindesland. Dann gibt es für den Kommandeur und Flugzeugführer nur noch eines: Wir müssen landen und die Kameraden aus Eisnot retten! Aber zunächst scheint dies ein gefährliches Unterfangen, denn der Weg, mit Schnee bedeckt und hart mit Eiszüssen gekennzeichnet, ist hier zwar kein Landeplatz für ein schweres Kampfflugzeug, das mit mehr als 100 Kilometer Geschwindigkeit ausfallen muß. Wir kreisen immer weiter. Spitzbendigen Auges durchsucht der Flugzeugführer das Gelände. Wird es möglich sein? Wird die Maschine landen können? Denn darauf kommt es an.

Wir landen auf dem Gletscherfeld

Unbeirrbarer Wille des Piloten macht das Unmögliche zur Möglichkeit. „Achtung, ausfallen! Wir landen!“ Dieser Ruf trägt uns hoch. In äußerster Spannung warten wir auf die nächsten Sekunden. Da neigt sich die Maschine. Die Rotoren werden leiser. Wir schweben auf, wir sehen auf. Es strahlt und flirrt. Schnee und Eis dringen in die Maschine und das Wasser spritzt Wasser. Mit voll laufenden Rotoren rollt der prächtige Pilot seine Maschine weiter, heraus aus dem brüchigen Eis, und darauf begrüssen wir die Kameraden, die vom Feindslud und darauf begrüssen wir die Kameraden, die vom Feindslud zurückkehrend, schwerer Flakretter wegen auf dem Gletscher notlanden mußte und dort die Reste ihrer Maschine verbrannt, um sie nicht in Feindeshand fallen zu lassen. Die Freude auf beiden Seiten ist riesengroß. Der Kameradenschaftsgest, der in der deutschen Luftwaffe herrscht, hat wieder einmal über Not und Gefahr triumphiert.

Nach steht eine große Sorge über uns. Werden wir mit neun Mann starten können? Werden wir uns über das brüchige Eis und den wässrigen Schnee vom Boden heben und glücklich die Heimat erreichen? Es muß gewagt werden. „Alles fertig!“ Die Rotoren laufen auf vollen Touren. Die Maschine bewegt sich schwerfällig erst, dann etwas rascher. Sie pflügt Eis und Schnee, sie hebt sich, sie geht auf den Boden zurück, sie hebt sich wieder, und noch einmal fast sie zurück, dann plötzlich — wir atmen alle auf — kein Stoch mehr, der eine Berührung mit dem Boden kennzeichnet: Wir schweben, wie fliegen über dem Gletscherfeld in Kurven erst, um langsam Höhe zu gewinnen. Und dann ein freudiges Lachen, ein Klapsen auf die Schultern, es ist geschafft! Die meisterhafte Leistung eines deutschen Piloten hat in Not befindliche Kameraden gerettet.

Die Reichsregierung hat der ungarischen Regierung für die Bewohner des Hochwassergebietes eine materielle Unterstützung zur Verfügung gestellt. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Der Schirmherr der Führer ist, feiert am 29. Mai den Tag ihres 75-jährigen Bestehens.

„Jeder Kampf muß ausgekämpft werden. Besser ist es, er kommt früher, denn später. Und am sichersten steht immer noch der, der von vornherein am zuverlässigsten in den Kampf geht. Der letzte Erfolg liegt ewig nur im Angriff.“ Adolf Hitler.

28. Mai, 1936 General Vismann gestorben.

NSDAP Ortsgruppe Nagold Auszeichnungen

Bei der Ortsgruppe gingen in den letzten Tagen folgende Auszeichnungen ein:

Dienstauszeichnung der NSDAP, für 10 und 15-jährige Dienstzeit: Pg. Gustav Kaiser, Weichenwarter, in Emmingen.

Das Deutsche Schuhwall-Ehrenzeichen: O. Gebr. Ernst Kaiser, Nagold, 3. J. bei einem Inf.-Rgt. im Felde; Soldat Johannes Braun, Nagold, 3. J. im Felde; Soldat Eugen Finkenbeiner, Nagold, 3. J. im Felde; Soldat P. H. r. Nagold, 3. J. im Felde; Soldat Emil Sieber, Nagold, 3. J. im Felde.

Das Ehrenbuch des Reichsbund Deutsche Familie (RDF) die Familien: Friedrich Blais, Hilfsarbeiter, Nagold; Josef Kläger, Weichenwarter, Nagold.

Das Ehrenkreuz für kinderreiche Mütter in „Gold“: Frau Katharine Schwarzkopf, Feldschützen-Ww., Nagold. Die Auszeichnungen wurden den betr. Personen bzw. Familien bereits zugestellt. — Allen unsere herzlichsten Glückwünsche!

An alle Frauen!

Wie jedem deutschen Volksgenossen bekannt sein dürfte, hat sich auf Wunsch des Führers jede Gemeinde verpflichtet, die wirtschaftliche Unabhängigkeit Deutschlands tatkräftig durch den Aufbau von 2-3 Flakbatterien sichern zu helfen. Selbstverständlich ist die dabei erforderliche Arbeit nicht nur Sache eines Einzelnen oder einer besonders verantwortungsbewußten Volksschicht. Es ist vielmehr vornehmste Pflicht eines jeden von uns, durch seinen persönlichen Einsatz zum Gelingen beizutragen. Die Frauenschaft ist zur Durchführung dieser Maßnahmen von der Partei angewiesen und es wird erwartet, daß man ihrem Rufe bereitwillig folgt! In einer Zeit, wo täglich Hunderttausende unserer besten mit dem Einsatz ihres Lebens für Deutschlands Zukunft kämpfen, sollte es uns Frauen ein Bedürfnis sein, uns ihrer würdig zu erweisen, zumal das Opfer, das von uns gefordert wird, neben dem ihrigen so verschwindend klein ist.

Reichsjugendwettkampf 1940 am 26. Mai 1940

Einzelieger: Köbele Kurt 296 Punkte, Stidel Alfred 293 P. Beutler Karl 290 P., Ott Wolfgang 289 P., Köbele Heinz 286 P. Bed Roland 288 P., Nagel Gerhard 247 P., Dou Ferdinand 238 P., Unruh, Walter 237 P., Wurster, Heinrich 236 P.

Bestleistungen: Köbele Heinz 100m Lauf 11,8 Sek., Stidel Alfred Keulenwurf 33 m, Köbele Kurt Weisprung 5,78 m

Sieger im Mannschaftskampf: Kameradschaft 1 der Gef. 24/401 mit einem Durchschnitt von 207 Punkten.

Einzelieger vom Föhnlein Nagold 24/401: Joos, Otto 265 P., Pipinski Theo 249 P., Dürr Ernst 229 P., Silberer Walter 221 P., Wagner August 218 P., Stidel Manfred 214 P., Maier Fritz 209 P., Frid Erich 208 P., Müller Lothar 208 P., Pfäffe Kurt 207 P., Köbele Karl 207 P.

Im Mannschaftskampf erreichte die Jungenschaft 3/IV die höchste Punktzahl und wurde mit einem Durchschnitt von 180,1 Punkten Siegermannschaft des Föhnleins.

Einzeliegerin im BDM-Wert „Glaube und Schönheit“: Schuon Elisabeth 278 Punkte.

Einzeliegerinnen im BDM: Hafner, Amalie 323 P., Zeiser,

Der König der Virtuosen

Zu Paganini 100. Todestag am 27. Mai 1940 Von Professor Dr. Karl Heinz Dwozgat

Der Name Paganini, zugleich der Begriff des in dieser Art Unerreichten, Einzigartigen, war eine Epoche. Geheimnisse umgaben den bleichen Mann, der mit den Herzen der Zuhörer nicht weniger überlegen spielte als auf der wunderbaren Gauner-Gelge, die heute im Museum seiner Geburtsstadt Genua aufbewahrt wird.

War er auch schon mit neun Jahren ein vom hartherzigen Vater strapaziertes ausgebeutetes Wunderkind, erntete er dann in Italien aus Triumphe über Triumphe, so begann sein Weltumherreißen mit jenem demütigenden Konzert, das der Vierzigjährige 1828 in Wien gab. Sein Spiel weckte sprachlose Bewunderung, folierte sich in einer nicht mehr zu überbietenden Begeisterung und rief eine Krankheit hervor, die „Paganinitis“ war, der auch die zünftigen Bediener nicht verschont wurden. „Neh nie vor seiner Zeit sind auf einer Wollne so ungeheure Schwierigkeiten mit so viel Grazie und Lieblichkeit überwunden worden. Man vernimmt auf seinem Instrument wahre Naturlaute, die sich bald dem einfachen Vogelgesang, bald dem Schlag der Rastlappel oder dem silberhellen Glockentöne annähern; bald flötend und leise verklingend sind wie ein Jephyr, bald aber auch härmend dahinausdringend und das ganze Orchester beherrschend.“

Für Paganini gab es keine technischen Schwierigkeiten, alles Glanzhafte wurde durch ihn überboten: makellos reine Flageolette in den höchsten Tönen, Flageolette in Terzen und Sexten, gepfeiflich rasche Läufe in sechzehnteiligen Noten, in Pfeilschneller Geschwindigkeit hingehauchte Oktaven und Degemesspassagen, Läufe von drei Oktaven auf einer Saite, unerschütterliche Stabilität und Triller, atemberaubende Sprünge, vierstimmige Sätze und dramatische Stelen in unmittelbarer Nähe des Steges.

Paganini war die Verkörperung der technischen Vollendung, die für kommende Virtuosen jede Weiterentwicklung ausschloß. Das letzte nicht nur eine geniale Begabung und eine bewundernswürdige Vorgehensweise, sondern ging auch auf eine ungewöhnliche Dehnbareit der linken Hand zurück, die, durch rastloses Leben noch gesteigert und raffiniert ausgewertet, ungeahnte Spannungsmöglichkeiten erzielte. Aber es war doch mehr als Bravour. Denn dann gab es wieder Sehnsucht der Seele, gab es ein zitterndes Vibrato und eine von zartester Innigkeit getragene Kantilene, ganz schlicht, ganz einfach, mit dem Ausdruck sanft hingebender Weiblichkeit. Da wußte man, Paganini spielt wie kein anderer gespielt hat, wie vielleicht nie mehr ein anderer spielen wird.

„Seber Sängler könnte von ihm lernen“, heißt es in einer Kritik. „Die Geige klingt unter seiner Hand, wie keine menschliche Stimme schöner und rührender klingen kann.“ Das Nachleben

Melanie 239 P., Stöhr Annemarie 225 P., Rathfelder Emmi 209 P., Jeller, Gisela 203 P., Zwinz, Lore 202 P., Fischer, Marie 199 P., Frid, Lydia 195 P., Koch, Traute 194 P., Wurster, Elfe 192 P. Beste Mannschaft: Jahrgang 24/25 mit 212,6 Punkten. Beste Leistungen: 75-Meterlauf: Schuon, Elisabeth 10,5; Wurf: Hafner, Amalie 54 Meter; Sprung: Hafner Amalie 4,60 Meter.

Jungmädelsgruppe 24/401 Nagold, 58 Mädem errangen einen Sieg; die 11 Besten davon sind: Wolf, Edith 273 P., Theurer, Marianne 242 P., Janzen, Lena 234 P., Maier, Urjel 234 P., Gauger, Maria 234 P., Schuon, Hanne 233 P., Kempf, Marianne 231 P., Wurster, Alwine 230 P., Paulus, Juge 229, Gittinger, Rose 228 P., Edert, Annemarie 225 P., Käufer, Hedwig 225 P. Siegerin im Mannschaftskampf der Jungmädelschaften wurde die JM-Schaft 10 mit 213 Punkten im Durchschnitt.

Freibad demnächst geöffnet

Wie wir hören, wird das Städt. Familienbad wieder geöffnet. Näheres folgt.

Sabzeplan wie üblich

Auf verschiedene Anfragen geben wir bekannt, daß der am 1. April 1940 in Kraft getretene Fahrplan zur Zeit Gültigkeit hat.

Wieder Feldpostpäckchen bis zu 250 Gramm

Nach Aufhebung der Sperre für Feldpostbriefe sind, wie offenbar noch nicht allgemein bekannt, auch wieder Feldpostpäckchen im Gewicht von 250 Gramm zugelassen.

— **Landeskirchensteuer 1940**. Der Kultminister hat mit Zustimmung des Finanzministers genehmigt, daß die Evang. Landeskirche im Rechnungsjahr 1940 als Landeskirchensteuer eine Klassensteuer in Höhe von 95 v. H. des landeskirchlichen Klassensteuertarifs und einen Zuschlag von 5 v. H. zur Vermögenssteuer 1939 erhebt.

— **Kerner hat der Kultminister mit Zustimmung des Finanzministers genehmigt, daß das Bischöfliche Ordinariat im Rechnungsjahr 1940 als kath. Landeskirchensteuer einen Zuschlag von je 3 v. H. zur Einkommensteuer der Berantagten und der Lohnsteuerpflichtigen 1939 und zur Vermögenssteuer 1939 erhebt. Bei der Berechnung der kirchlichen Zuschläge zur Einkommensteuer wird die Einkommensteuer (die veranlagte Einkommensteuer und die Lohnsteuer) für die Pflichtigen der Einkommensteuergruppe I um 35 v. H., für die der Einkommensteuergruppe II um 20 v. H. gekürzt; für die höchsten Einkommensklassen sind niedereere Kürzungssätze festgelegt.**

Welche Sonderabschnitte gelten schon? Eine Uebersicht über die zusätzlichen Textilmwaren

Die Gültigkeit der bisher in Kraft gesetzten Sonderabschnitte erlischt erst mit der Gültigkeit der Reichsleiderkarte am 31. Okt. 1940. Folgende Sonderabschnitte können eingelöst werden:

- **Abschnitt I** für Frauen wahlweise ein Paar Damenstrümpfe zweier oder geringerer Zahl, 1 Paar Damenstrümpfe oder 1 Paar Damenunterziehtstrümpfe, für Männer eine Krawatte; **Abschnitt II** für Männer und Frauen 1 Paar gewirkte Stoffhandschuhe; **Abschnitt III** für Männer, Frauen, Mädchen, Knaben und Kleinkinder Nähmittel im Gegenwert von 20 Pfg. mit der Maßgabe, daß bei der Abgabe von Nähseide die Hälfte des Werts auf dem Sonderabschnitt anzurechnen ist; **Abschnitt IV** für Frauen und Mädchen (ab 20. Mai 1940) und für Männer, Knaben und Kleinkinder (ab 15. Juni 1940) Nähmittel im Gegenwert von 25 Pfennig mit der Maßgabe, daß bei der Abgabe von Nähseide nur die Hälfte des Werts auf dem Sonderabschnitt

diese Geige, die eigenartig gestimmt war, für verstimmt hielten, sei nur nebenbei erwähnt. Bezeichnender ist, daß Paganini fast ausschließlich seine eigenen Kompositionen spielte: Capriccios, Sonaten, Violinkonzerte und Variationen über bekannte Musikstücke.

Die „Paganinitis“ aber, von der eingangs die Rede war, wurde nach seinem ersten Wiener Konzert zur Mode. Dichter huldigten dem dämonischen Geigenmeister in schwungvollen Versen, man schrieb Theaterstücke um seine Person, alles wurde à la Paganini umgetauft: Hüte und Handschuhe, Bonbons und Zwieback, Würste und Koteletts, Semmeln und Stöße, Knöpfe und Pfeifenköpfe. Sein Name war tatsächlich im Munde selbst der Kerkern. Verdiente der Künstler diese Huldigungen auch posthum?

Er hatte keine oder eine schlechte Erziehung genossen. Daß das Unbeherrschte in seiner Wesensart. Dieser große Egoist spielte nicht aus heiligem innerem Willen, sondern nur, um Geld zu verdienen. Damit niemand in die Lage käme, seine Kompositionen zu spielen, ließ er sie bei Lebzeiten nicht veröffentlichen. Er weichte auch keinen Violinspieler in die Geheimnisse seiner Technik ein und hatte daher, den neopaganistischen Cellisten Ciandelli ausgenommen, keinen Schüler. Geizig und selbstfüchtig wie er war, verachtete er den einfachen Mann des Volkes, zeigte sich grob gegen seine Untergebenen, gab nie ein Trinkgeld, schätzte Wohlthatigkeitsveranstaltungen. Wenn der Konzertsaal nicht voll war, bekam er nicht selten Wutausbrüche und zerstückte die Spiegel des Künstlerzimmers. Auf seinen Konzerten zeigte er ebenso wenig Sinn für Naturschönheiten wie für Bequemlichkeit. Sein ganzes Gepäck bestand aus einem großen alten Gehgeigenkasten, einer unscheinbaren Handtasche und einer Hutschachtel. Wichtig war ihm ein rotes Rothbuch, in dem er, hifftiert, mit peinlicher Genauigkeit jede Einnahme buchete. Er reiste unter dem Wahlspruch: Wenig essen, wenig trinken und ein billiges, ruhiges Gasthaus.

Man nannte ihn herzlos. Stand das nicht zu dem Wesen des geizbesessenen von Liebeselendenschaften. Erfüllten in Widerspruch? Gewiß, er wollte ohne Liebe nicht leben, aber keine der vielen Frauen, die seinen Weg kreuzten, konnte ihn länger fesseln. Der feinen Gefühlsausbrüchen unterworfenen Sonderling besah keinen Freund. Keinem Menschen erschloß er sich, und echte Wärme gab er nur einem einzigen, seinem Sohn Nizza, seinem „Trost und einzigen Glück“.

War Paganini, der nach der Rückkehr von seiner großen Tournee in Italien wie ein Nationalheld gefeiert wurde, trotz seiner ungeheuren Triumphe nicht doch eine tragische Gestalt? Wir müssen diese Frage bejahen. Was half dem Gezeiten seine Schöne Willa Gajona bei Parma, was sein Weltumherreißen, was alles Geld? Er war ja doch innerlich ein Einsamer. Ein heimtückisches Leid taubte ihm in den letzten Jahren seines Lebens die Sprache. Unter unlagbaren Qualen starb der König der Virtuosen zu Nizza im Alter von 58 Jahren an Rehtkopfindektulose.



anzurechnen ist; Abschnitt V für Männer, Frauen, Mädchen, Knaben und Kleinkinder Rähmittel im Gegenwert von 20 Pfg.; Abschnitt VI für Frauen wohlweise ein Paar Damenstrümpfe aus Naturseide, 1 Paar kunstseidene Damenstrümpfe zweiter oder geringerer Wahl, 1 Paar Damentiefstrümpfe oder ein Paar Damenunterziehstrümpfe.

Polenfeldzug

Haiterbach. Am Freitag brachte die Gaufraktion den Film „Polenfeldzug“ hier zur Aufführung. In der gutbesetzten Turnhalle wurde die Veranstaltung durch eine beherzigenswerte Ansprache des Ortsgruppenleiters Kaiser von Nagold eingeleitet. Größten Eindruck machte der „18 Tage Feldzug“ auf alle Zuschauer, besonders auch im Hinblick auf das fast unbegreifliche Geschehen im Westen. Das Besondere brachte u. a. Ausschnitte aus den fabelhaften Leistungen unserer Soldaten in Norwegen. Alles zusammen: ein wohlgeleiteter Lehr- und Unterhaltungsabend!

Hohes Alter

Altenheim. In einer Geburtstagsfeier in großem Rahmen vereinigten sich am Sonntag die Familien Bed-Henckler u. m., galt es doch drei Geburtstagskindern Glückwünsche darzubringen. Im Mittelpunkt der Feier stand das 88jährige Fräulein Luise Sed.

Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz

Unterjettingen. Die am Sonntag, den 19. Mai stattgefundene Hausammlung ergab hier 341 RM, gegenüber 180 RM am 21. April. Jeder Volksgenosse hielt es für eine selbstverständliche Ehrensache, für die segensreichen Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes mit freudigem Herzen seine Spende zu geben.

Goldene Hochzeit

Wildberg. Am Sonntag feierten die Eheleute Christian Friedrich Dengler, Schneidermeister und Marie Magdalene, geb. Corle, das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist 75 Jahre, die Jubelbraut 74 Jahre alt. Bei der kirchlichen Feier hielt Pfarrer Schmoll über das Wort aus Psalm 106,1: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich“ eine herzlich gehaltene Ansprache. Nach der Einsegnung überreichte er dem Jubelpaar ein Grützebuch des Oberkirchenrats mit einer Widmung des Landesbischofs. Nach dem Gottesdienst begleitete die Kriegerkameradschaft sein Mitglied bis zu dessen Wohnung. Abends brachte der Liederkreis dem Jubelpaar noch ein wohlgeleitetes Ständchen. Mögen den beiden verhältnismäßig sehr rüstigen Alten noch etliche Jahre gemeinsamen Erdenpilgers in guter Gesundheit beschieden sein!

Letzte Nachrichten

Der neue britische Admiralsstab

DRS. Kopenhagen, 28. Mai. Wie die britische Admiralkraft bekannt gibt, ist der frühere Kommandant des Jangtsegrüters „Arc Royal“, John Power, zum Vordoberschnur der Admiralkraft und Chef des Generalstabs der Marine ernannt worden. Power trat vor 37 Jahren in die Marine ein.

Englischer General Bawell

Wengandts Nachfolger in der Führung der Orientarmee
DRS. Berlin, 28. Mai. Wie der Londoner Nachrichten dienst bekannt gibt, ist nun der englische General Bawell als der „letzte Mann“ bestimmt, der das Erbe Wengandts antreten und die Führung der Orientarmee übernehmen soll.

Französische Flottenerhebung von Srien nach Capern

DRS. Rom, 28. Mai. Römische Blätter berichten aus Ankara, daß die französischen Flotteneinheiten, die zuerst in griechischen Häfen lagen, nunmehr auf der See von Capern antraten.

Vorbereitung für eine Evakuierung Haikas

DRS. Rom, 28. Mai. Die englischen Behörden haben den Evakuierungsbefehl für Haika fertiggestellt.

Das italienische Nizza

DRS. Rom, 28. Mai. Zu den italienischen Ansprüchen auf Nizza erklärt „L'Anno fascista“, daß es sich um eine Stadt handelt, in der 50 000 Italiener leben, und die ein vollkommen italienisches Ansehen und italienische Bräude aufweist. Von 1888 bis 1890 sei Nizza fast ununterbrochen italienisch gewesen.

30 Tote bei einem furchtbaren Eisenbahnunglück in Argentinien

DRS. Buenos Aires, 28. Mai. In der Nähe von Bahia Blanca ereignete sich ein furchtbares Eisenbahnunglück. Ein Schnellzug überfuhr bei einem Bahnübergang einen Personenzug. Durch den heftigen Anprall entgleisten sechs Wagen des Schnellzuges. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden 30 Personen getötet und eine größere Anzahl verletzt.

Neue Opfer der englischen Fallschirmjägerpsychose

DRS. Genf, 28. Mai. Die Fallschirmjägerpsychose in England zeitigt immer noch die schlimmsten Ausgeburten. So eröffnete, wie einem Bericht des „Daily Mail“ zu entnehmen ist, in der Nähe von Ulster eine „Sonderpolizeimannschaft“ wütendes Feuer auf drei Autofahrer. Der Wagen wurde so vollkommen durchlöchert und zerstört, daß er in den Straßengraben stürzte. Als sich die mutigen Sonderpolizisten näherten, um die vermeintlichen Fallschirmjäger festzunehmen, fanden sie drei englische Flieger. Durch gefährliche Brust- und Schenkelwunden waren sie alle schwer verwundet.

Württemberg

Stuttgart. (Millionenspende.) Wie wir vor kurzem berichtet haben, konnten die deutschen Landesversicherungsanstalten auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken. Hierzu ist ergänzend mitzuteilen, daß sie dem Deutschen Roten Kreuz aus diesem Anlaß in Anerkennung seiner wichtigen Aufgaben, besonders während des gegenwärtigen Einjahres, eine freiwillige Spende in Höhe von 1 Million RM zutommen liehen.

Todesfall. In Untertürkheim ist im Alter von 72 Jahren Stadtpfarrer i. R. H. Albert Fienwein nach kurzer Krankheit gestorben. Er war von 1913 ab 20 Jahre in der Stuttgarter Arbeiterwohngemeinschaft Gaisburg als sehr tüchtige und sozial eingestellter Geschäftlicher Tätig. Geboren 1867, studierte er evangelische Theologie und kam dann früh in die einträgliche nationalsozialistische Bewegung Friedrich Kaumanns hinein, in der so viele württembergische Theologen besonders in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts Begeisterung für ihre Arbeit gefunden haben. Er war lange tätig in dieser Partei. 1893 wurde er Pfarrer in Vödingen, von wo er 1904 nach Markgröningen und 1913 nach Gaisburg kam. Nach dem Kriege gehörte er der verfassunggebenden Landesversammlung von 1920 und 1921 an.

Unfall. Am Samstag mittag fiel im Stadtteil Sillenbuch eine 27 Jahre alte Frau durch Unvorsichtigkeit, so meldet der Polizeibericht, einer Gasvergiftung zum Opfer. Sie hatte in der Küche ihrer Wohnung einen Gashahn nicht ganz geschlossen oder versehentlich aufgedreht, so daß Gas ausströmen konnte.

Vöhringen. (Arbeitsmangel.) Die E. Breuninger AG, Stuttgart, hat ihr Ferienheim in Vöhringen-Rott für die Dauer des Krieges als Lager für den Arbeitsdienst der weiblichen Jugend zur Verfügung gestellt. Anfang Juni werden 100 Mädchen das neue Lager beziehen.

Crailsheim. (Todesfall.) Am Freitag starb Oberst z. B. Georg Freiherr Hofer von Lobenstein auf Schloss Wildenstein, seinem Familiengut, im Alter von 71 Jahren. Als Bataillonskommandeur zog er mit dem Infanterie-Regiment 114, Konstantz, 1914 ins Feld. Im Jahre 1918 wurde er Kommandeur des Landwehrbezirks Heilbronn.

Walden. (Holzwerkunfall.) Der 70 Jahre alte Schmiedemeister Holzmüller holte mit einem Ochsen gespannt im Walde Holz. Auf bloßer Erde lag ein gefälltes Weile. Am Helmträger bei der Heimfahrt zu Fuß, wobei er unter die Räder des schwer beladenen Wagens geriet. Mit einem Oberschenkelbruch und Kopfverletzungen mußte der Verunglückte in das Krankenhaus eingeliefert werden.

Siberach. (21 Kindergärten.) Dieser Tage wurde im Himmertor in den Räumen des alten Rathauses ein KRE-Kindergarten eröffnet. Damit zählt der Kreis Siberach nunmehr insgesamt 21 Kindergärten, und zwar 13 Dauer- und 8 Erntekindergärten.

Vöhringen. (Von umherziehendem Grabstein getötet.) Eine Anzahl Kinder tummelte sich auf dem Friedhof. Die Schülerin Therese Hidenbrand, Tochter des Anton Hidenbrand, Bauer in Hochstetten, hielt sich an einem Grabstein, wodurch dieser umfiel und das Kind unter sich begrub. Schwerverletzt wurde es in das Krankenhaus gebracht, wo es nun stirbt.

Herbrechtingen. (Todesfall.) Im Alter von 81 Jahren ist hier, wo er den Ruhestand verbracht hat, Pfarrer a. D. Karl Hilb gestorben. 1899 in Vöhringen geboren, hat er in Theologie studiert und wurde 1884 Pfarrer in Siberach bei Heilbronn, 1896 in Herbrechtingen, 1902 in Oßfeld und 1911 in Göttingen auf der Ulmer Alb. Seit 1925 war er im Ruhestand und lebte in Herbrechtingen.

Am Grabe Albert Leo Schlageters

Schnau im Schwarzwald. Zu einer schlichten Feierstunde anlässlich des Todestages des Freiheitskämpfers Albert Leo Schlageter versammelten sich die Parteigenossen von Schnau, Vertreter der Wehrmacht, des R.A.D., der H.J. und die Bürger des Schlageterstädtchens am Sonntag am Grabe des Gefallenen. Mittags bemegte sich ein großer Zug, gebildet aus den NS-Formationen, Vertretern der Wehrmacht, des R.A.D. und der Einwohnerstadt von Schnau im Schwarzwald zur letzten Ruhestätte Albert Leo Schlageters. Nach dem Vorspruch eines Hiltlerjungen ergreift Stundartenführer A. Schmidt das Wort. Was Schlageter damals befehle, sei heute Allgemeingut der ganzen deutschen Nation, vor allem aber unserer stolzen Wehrmacht, die in seinem Geiste um die Freiheit aller Deutschen gerate in diesen Kriegstagen ringe. In diesem Sinne sei uns Albert Leo Schlageter vorangegangen. Dann erfolgten unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden Kranzniederlegungen der Gausleitung, der Kreisleitung, des Schulfusses, das den Namen des Freiheitskämpfers trägt, des R.A.D., der Politischen Leiter von Schnau, der Gemeinde Schnau, des Reichskriegerbundes und der H.J. Mit den Liedern der Nation schloß die Feier.

Ludwigshafen a. Rh. (Nach immer vermißt.) Alles Suchen nach dem seit zehn Tagen vermischten elfjährigen Oberrealgärtner Walter Ströbich hat noch nicht zu seinem Auffinden geführt, so daß die Polizei neuerdings eine Verjonalbeschreibung und auch ein Bild des Jungen veröffentlichte.

Aus dem Gerichtssaal

Keine Gnade für Gewohnheitsverbrecher
Nagold. Ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, der schon 11mal verurteilt wurde, wurde in Nagold zum Tode verurteilt. Der Angeklagte, ein 35-jähriger Arbeiter, wurde wegen Diebstahls von 100 RM verurteilt. Der größte Teil konnte den Betroffenen zurückgegeben werden.

Schulden aufgedrückt und Pullover, Handschuhe, Schirme und Schuhe gestohlen. Die Waren, für die er keine Verwendung hatte, schenkte er seiner Geliebten oder verkaufte sie, indem er den Käufern vorlegte, daß er wegen Einführung der Kleiderkarte seinen Hausierhandel aufgeben müsse. Außer den Einbrüchen hatte der Verbrecher auch Fahrräder und einen Fotoapparat entwendet. Die Strafkammer Nagold verurteilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und ordnete die Sicherungsverwahrung an.

Verbrecher aus Sammelhaft

Stuttgart. Der 37jährige Oswald Trojahn aus Erlangen, wohnhaft in Stuttgart, wurde von der Strafkammer wegen sieben Verbrechen des schweren und fünf Verbrechen des einfachen Diebstahls unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu der Gesamtkraft von einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Bei den Straftaten des Angeklagten handelt es sich um einen jener in der Geschichte der Kriminalpsychologie nur ganz seltenen Fälle, in denen der Beweggrund zum Diebstahl nicht die Eringung materieller Vorteile, sondern ein krankhaft entwickelter Sammeltrieb ist. Der noch nicht vorbestrafte und bisher best belemundete Angeklagte hat in Stuttgart aus Lager- und Geschäftsräumen, die er beruflich zu betreten hatte, Materialgegenstände und Konserve, die er dann bei sich zu Hause schon geordnet aufbaute, ohne irgend etwas davon zu Geld zu machen. So fand man bei ihm eine Ausstellung von 116 nagelegenen Spindelbohrern aller Größen, ferner Sägeblätter, Drahtstifte, Schrauben, Handbohrmaschinen, Wasserhähnen und andere Armaturen, aber auch Obst, Gemüse, Fleisch- und Wurstkonserve, 100 Schokoladentafeln, Zucker, Fett und Mehl, sowie alkoholische Getränke. Der Gesamtwert der bei ihm vorgefundenen Diebesbeute belief sich auf gegen 900 RM. Der größte Teil konnte den Betroffenen zurückgegeben werden.

Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen

Heilbronn a. N. Der frühere Leiter des Arbeitsamts Heilbronn, Dr. Oskar Dietzinger aus Ehlingen, ist am 22. September von der Großen Strafkammer Heilbronn wegen Sittlichkeitsverbrechens zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Gestützt auf neue Tatsachen, hat der Beurteilte die Wiederaufnahme des Verfahrens beantragt. Die Staatsanwaltschaft hat die Zulässigkeit des Wiederaufnahmeverfahrens bejaht. In der am 29. und 30. April 1940 vor dem Landgericht Stuttgart durchgeführten Hauptverhandlung ergab sich durch neue Zeugenaussagen ein anderes Bild, das den Vertreter der Anklage veranlaßte, die Schuldfrage in das Ermessen des Gerichts zu stellen. Die Strafkammer Stuttgart hob das Urteil der Heilbronner Strafkammer vom Jahre 1934 auf und erkannte mangels hinreichenden Beweises auf Freisprechung unter Übernahme der Kosten auf die Staatskasse.

Festhaltige Makulatur

Mannheim. Der in einem Mannheimer Großdruckerbetrieb beschäftigte Georg Grassmy schnitt in einem unbewachten Augenblick aus Makulaturresten drei verwendbare Zeitkarten heraus und verwahrte diese in seinem Schrank. Er wurde bei der Aufdeckung seiner Tat in Haft genommen und gelang vor dem Mannheimer Einzelrichter, er habe die Zeitkarten mit der Nachhilfe genommen und sie dort mit dem Namen und der Adresse eines Gesellschaftsmitgliedes gefüllt. In einem Mannheimer Geschäft ließ er die sich rechtswidrig angelegenen Karten zum Zwecke der Freigabe abstimmen. Auf dem Wege zu seiner Wohnung in der Nähe der Rheinbrücke verlor der Angeklagte die Karten. Die Polizei in Ludwigshafen hatte sie bereits im Besitz und wurde kühnig, als Gr. vorsprach und um Ausbändigung dieser Karten ersuchte. Er mußte seinen richtigen Namen angeben. Die Karten wurden ihm dann ausgedient, aber bereits am 11. April erschien die Polizei in seiner Wohnung und nahm Gr. fest. Der Einzelrichter verurteilte ihn zu zehn Monaten Gefängnis.

Sandel und Verlebe

Württ. Milchverwertung AG. Die zahlreich besuchte H.J. der Württ. Milchverwertung AG. Stuttgart nahm den Geschäftsbereich und Abschluß für das Geschäftsjahr 1939 zur Kenntnis und beschloß wie im Vorjahre eine Dividende von 4 Prozent auf das RM. von 1,5 Millionen RM zu verteilen. Nach dem Bericht konnte Stärke und Anpassungsfähigkeit des Unternehmens, insbesondere beim Übergang auf die Kriegernährungs-wirtschaft, voll unter Beweis gestellt werden. Die Organisation von der Milchverarbeitung in den angeschlossenen Genossenschaften und Sammelstellen bis zur Milchverteilung habe sich bewährt. Darüber hinaus seien im Sinne des Vierjahresplanes noch wertvolle Entwicklungs- und Ausbauarbeiten geleistet worden. Die in den Vorjahren stetig höher entwickelten Milch-, Rahm- und Fettheilheitspreise seien durch betriebseigene Leistungen weiter gesteigert. Neben dem weiteren Ausbau der im Jahr 1938 aufgenommenen Herstellung von Milch (L 7) wurde die Herstellung von Milch-G, eines Austauschstoffes für Eiweiß, im Berichtsjahre aufgenommen. Bekanntlich wurde für die Herstellung und den Vertrieb eine besondere Gesellschaft gegründet, an der die Württ. Milchverwertung AG. maßgeblich beteiligt ist.

Nördlinger Schweinemarkt. Zufuhr 728 Saugschweine, 14 Kühe. Preise für Saugschweine 48-74, für Kühe 110-145 RM. Das Paar Handel lebhaft, ein kleiner Rest blieb unverkauft.

Lehringer Schweinemarkt. Preis für ein Paar Milchschweine 56-75 RM.

Gestorbene: Marie Kohler, Calw; Mathilde Thomann, Horb am Neckar.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“; G. B. Bolter, Joh. Carl Bolter; verantw. Schriftleiter: Fritz Schlang; verantw. Redaktionsleiter: Oskar Wöhr, Hans in Nagold; Druck 18 Perlestr. Nr. 8, 4. St.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Junger Kaufmann

sucht für Abendstunden Beschäftigung in Buchhaltung o. a. Büroarbeiten Angebote unter Nr. 521 an den „Gesellschafter“.

Allen Schloßbergbesuchern und Wanderfreunden empfehlen wir den mit 7 Bildern und 1 Lageplan ausgestatteten Bericht über die Grabungen auf Hohen-Nagold

Zu 35 ¢ vorrätig in der Buchhandlung Jaifer, Nagold.



Todes-Anzeige

Am 25. Mai d. J. starb den Fliegertod im Alter von 27 Jahren unser innigstgeliebter Mann, Sohn, Schwiegersohn, Bruder u. Enkel

Hugo Roller

Unteroffizier und Flugzeugführer

Er gab sein Leben für Führer und Vaterland.

Lotte Roller geb. Fröbel, in **Sprottan**
Marie Roller Witwe, **Wildberg**
Ernst Roller, Feldwebel, z. Zt. im Felde.

Die Beisetzung findet am Mittwoch, den 29. Mai, 14 Uhr, in Wildberg statt

Wildberg, den 27. Mai 1940

Das vom Hauptamt für Volksgesundheit geprüfte u. empfohlene **Vollkornbrot** erhalten Sie im **Reformhaus Nagold.**

Kinderbettlade zu kaufen gesucht Von wem sagt „Der Gesellsch.“

Eine 29 Wochen trüchtige gewöhnliche **Kalbin** verkauft



Ernst Feuerbacher Witwe **Ebhäusen.**

Sehe einen gängigen, 17 Jtr. schweren

Zugochsen dem Verkauf aus **Ankerbrauerei Nagold**

Neue Sibeln soeben erschienen und für RM. 1.20 stets vorrätig in der **Buchhandlung Jaifer.**

Bitte schreiben Sie Ihre Anzeige deutlich!

Soldaten einer neuen Zeit

Das Geheimnis der deutschen Waffensiege

Von Kurt Mahmann

NR. Das deutsche Volk ist zu den entscheidenden Kämpfen angetreten, zu Kämpfen und Schlachten, die im Einsatz der Menschheit und im Einsatz der Waffen nicht ihresgleichen in der Geschichte haben. Noch sind Worte unzulänglich, die ungeheure Gewalt dieses Krieges und das Inferno von Panzerschlachten zu schildern, zu denen rasselnd, die Erde erschütternd, aus tausend Schlünden feuerpeinend, die Tausende Panzerkampfwagen heranrollen, Tausende Tonnen Eisen und Stahl in donnerndem Zusammenprall, ins Gigantische, kaum mehr vorstellbare gesteigerte Kampf gepanzerter Ritterheere von ebendem! Vom Himmel herab aber heulend, in gewaltigem Sturzflug, die Bomber und schleudern Verderben in die eisendöhnende Schlacht!

Wird überhaupt jemals die Sprache ausreichen, um solche Schlachten zu schildern und den Männern, deren Einsatz weit über das Maß dessen hinausgeht, was bisher soldatlicher Leistungsfähigkeit und seelischer Widerstandskraft zumutbar schien, ein Denkmal zu setzen?

Eines aber ist gewiß: mit solchem Einsatz aller Waffen können nur die Soldaten eines Volkes kämpfen, das in letzter und unerlöschlicher Gewissheit weiß, daß dieser Kampf in Wahrheit über ein Jahrtausend und über das deutsche Schicksal schlechthin entscheidet!

Gewiß, die Deutschen waren schon immer die besten Soldaten, aber ihre niemals bestrittene soldatische Tüchtigkeit wird heute aus den Quellen eines neuen Lebensgefühls, das das Volk und das Leben des Volkes als oberstes Gesetz begreift, aus den Quellen also der nationalsozialistischen Revolution zu einer soldatlichen und seelischen Einsatzfähigkeit gesteigert, für die es kein Beispiel gibt! Es sind nicht nur die stets schon unübertroffenen deutschen Soldaten, die heute kämpfen, sondern darüber hinaus sind es — wie ein ausländischer Berichterstatter, zuletzt erschüttert und ergriffen, es ausdrückte — neue Menschen!

Wir wollen uns bemühen, uns das zu verdeutlichen und zu erklären, soweit es sich dem rationalen Verstande mitteilen läßt: Wir wissen heute, daß jener fürchtbare Haß einer alten, vergehenden Welt, der diesen Krieg gewollt hat, weder dem nationalsozialistischen „Regime“ an sich noch dem Nationalsozialismus an sich gilt, sondern Deutschland, das deutsche Volk und den deutschen Geist meint! Dieser Haß ist aber in neuerlichem, wahnwitzigem Ausbruch gerade gegen das nationalsozialistische Deutschland aus keinem anderen Grunde als dem losgerissen, weil der Nationalsozialismus diejenige deutsche Idee, diejenige deutsche Lebensform ist, die zum ersten Male in der Geschichte alle dem deutschen Menschengeschlecht wesensgemäßen Kräfte, alle Kräfte der deutschen Seele und der deutschen Gestaltungsfähigkeit zur endlichen und höchsten Erfüllung erschlossen hat! Nicht also, weil die Deutschen sich eine neue Ordnung gegeben haben, sondern weil Deutschland endlich, zum ersten Male in seiner Geschichte, ganz und gar in allen seinen Lebenskräften deutsch und nichts als deutsch geworden war, brach der alte Haß einer alten, vergehenden Welt in einem Ausbruch letzter und schon verzweifelter Wut den Krieg vom Zaune!

Das „deutsche Wunder“, der deutsche Wiederaufstieg ist ausgeißelt worden durch die nationalsozialistische Revolution, die weit über den äußerlichen Vorgang der Machübernahme hinaus ihren weiterwirkenden, eigentlichen Sinn in der Schaffung neuer Menschen hat, denen alle Parolen, denen das Ethos dieser Revolution der deutschen Erfüllung zum selbstverständlichen Gesetz ihres Lebens geworden ist. In diesem Sinne sind die deutschen Soldaten heute „neue Menschen“, weil sie ihre Kämpfe bestehen und ihre Schlachten schlagen, nicht nur als Soldaten, sondern als bewusste Träger der deutschen Entscheidung für ein Jahrtausend!

Für diese Männer hat die Hölle ihren Schrecken verloren, und sie vermögen mit unerlöschlicher seelischer Widerstandskraft das Inferno fürchtbarer Schlachten zu durchschreiten, weil sie in letzter gläubiger Zuversicht wissen, wofür sie angetreten sind und für welche Aufgabe ein großes und stolzes Schicksal sie ausersehen hat!

Mit solchen Soldaten nur kann man einen solchen Krieg führen. Nur solche Soldaten können unerlöschlich und mit ungebrochener seelischer Widerstandskraft die Schrecken von

Panzerschlachten und von Kämpfen mit einem Einsatz teufelischer Kampfmittel bestehen, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hat! Für die Entscheidung eines Jahrtausends kann man so kämpfen — aber nicht für die Geldsüde einer plutokratischen Welt von gestern!

Auch die Tatsache der materiellen Rüstung hat dieselben Gründe wie die Tatsache der seelischen und geistigen Rüstung: nur ein Volk, das durch eine totale Revolution aller seiner Lebenskräfte und Existenzbedingungen gegangen ist, vermag alle und auch die letzten Kräfte seiner Erfindung, Techniker, Ingenieure und seiner Arbeiter auf das einzige Ziel auszurichten, die modernsten Kampfmittel für seinen Entscheidungskampf zu schaffen! Und nur die Soldaten dieses Volkes vermögen mit solcher Entschlossenheit sich ihrer zu bedienen!

Begreifen wir darum in der ganzen tiefen Verpflichtung dieser Erkenntnis, daß die Entscheidungskämpfe dieses Krieges, zu denen die deutschen Divisionen im Westen nun angetreten sind, die Entscheidungskämpfe eines Krieges neuer Menschen für eine neue Welt sind, für ein ganzes Jahrtausend! Wir begreifen dann auch, daß dieser Krieg die letzte und höchste Bestätigung jenes weiterwirkenden Vorganges der nationalsozialistischen Revolution ist, in der alles große Geschehen unserer Zeit und des andrehenden Jahrtausends unverrückbar beschlossen ist!

Beim Fallschirmsprung beschossen

Zivilisten mit Knüppeln und Jagdgewehr bei der Verfolgung

Von Kriegsberichterstatter Raimund Schulz

NR. ... 24. Mai. (NR.) Eine Kette Dorner-Kampfstützgeräts hatte am letzten Freitag den Befehl erhalten, eine französische Aufmarschstraße anzugliedern und marschierende Kolonnen durch Bombenwurf zu vernichten. Nach Durchführung dieses Einsatzes kehrten alle Maschinen bis auf eine auf ihren Flugplatz zurück. Ueber den Verbleib der Maschine konnte von den anderen Besatzungen nur angegeben werden, daß das Flugzeug mit einer schwarzen Rauchschlange plöblich nach unten gesunken sei. Die Maschine in feindlichem Gebiet notgelandet? Wo sind die Kameraden, so fragte man sich bei der Staffel. Noch keine Nachricht. Am nächsten Tag kein Anruf, keine Meldung, und doch wird die Hoffnung nicht aufgegeben.

Im Besprechungszimmer der Kampfgruppe sahen an diesem Abend der Kommandeur mit seinen Offizieren. Die Ereignisse der vergangenen Tage werden durchgesprochen. Man denkt an die Kameraden, die noch nicht zurückgekehrt sind. Da öffnet sich die Tür: In zerrissener Kombination, die Fliegerhaube in der Hand, tritt eine braungebrannte Gestalt ein: „Oberleutnant S. vom Feindflug zurück.“ Was kaum mehr zu erhoffen war: der Flugzeugführer der vernichteten Maschine ist zurückgekehrt. Wie ein Vauflieger geht diese Meldung herum. Und nun muß Oberleutnant S. erzählen, über seine Rettung und Rückkehr berichten:

„Befehlsgemäß griffen wir die Kolonne auf der bezeichneten Straße an. Bombe für Bombe fiel hinunter. Mitten in den feindlichen Kolonnen sahen die schweren Broden. Dichte Rauchwolken stiegen jetzt von der Straße hoch. Nochmals darüber und die restlichen Bomben. Wir drehten ab und wollten zum neuen Flug Kurs aufnehmen. Da sahen wir auf einer anderen Straße marschierende Infanteriekolonnen. Das war noch eine Aufgabe für uns. Hinunter im Tiefangriff und in 10 Meter Höhe griffen wir mit anderen MG.s an. Der Feind verlor die Geduld zu nehmen; wir jagten ihn auseinander, wo wir ihn sahen. Die Wehr von unten wurde heftiger. Man beschloß uns von allen Seiten. Überall jagten die Geschosse hoch. Wir feuerten, was die Magazine hergaben. Im Vorbeflug sah ich auf einem Acker einen französischen Panzerwagen stehen. Der muß auch dran glauben. Erbschaden angetrieben und mit Zweigen getarnt, war er aus größerer Höhe nicht auszumachen. Aber jetzt im Tiefflug haben wir ihn. Ran mit den MG.s. Schon sieht die erste Garbe, nochmals die Maschine hochgezogen und wieder hinunter zum Angriff. Aus dem Tauf wurde das Feuer erwidert. Bei unserem zweiten Angriff war es im Panzer still. Er war außer Gesicht geflohen. Unser Auftrag war erfüllt. Ich brachte die Maschine auf die Höhe. Das Abwehrfeuer hatte nicht nachgelassen. Jetzt ist die Höhe unten los. Waldläser sind in der Nähe. Das war mein Ziel. Weg von der Straße und in die Schluchten. Im Ziel-

turs ging es durch die Täler. Plötzlich wieder Infanterie unten. Nochmals runter mit der Maschine und hinein in die Kolonnen mit den Garben. Da ein Knall in der Maschine. Der linke Lauf hatte einen Treffer erhalten. Schon brannte er. Jetzt heißt es blühnähel handeln. Runter mit den Aussteigegruppen oben und unten.“ Wir müssen aussteigen. Meine Besatzung sprang ab. Krachend gingen die MG.-Trommeln mit der Munition in die Luft. Ich stellte mich hinter meinen Führer, versuchte die Maschine auszutrimmen. Run brannte der rechte Lauf. Schon brannte brannte es bis vorne beim Beobachterstuhl. Jetzt mußte ich raus. Der Fallschirm öffnete sich sofort. Die Maschine kürzte ab und verbrannte am Boden. Still war es um mich gemorden. Ich schwebte nach unten, in die feindliche Front hinein.

Plötzlich werde ich von unten beschossen. Die französische Infanterie muß doch sehen, daß ich wehrlos am Fallschirm hänge. Nein, sie wollen mich sehen; sie schließen weiter. Pfeisend jagten die Geschosse an meinem Körper vorbei. Ich landete an einem Waldrand in einer Baumkrone.

Ich kann dabei feststellen, daß mich drei Zivilisten, mit Knüppeln und Gewehr bewaffnet, verfolgten. Noch war mein Abstand groß genug, um vom Baum herunterzukommen und mich in den Wald zu retten. Also runtergeklettert. Beim Ausprung auf den Boden verlor ich mir den rechten Knöchel. Das Laufen wurde mir schwer. Aber ich mußte vorwärts. Ich lief um mein Leben. Die drei Zivilisten immer hinter mir her. Der Abstand wurde kleiner. Ich konnte nicht mehr weiter. Schon sprangen die beiden ersten sehr kräftigen jungen Menschen mit hochgeschwungenen Knüppeln brüllend auf mich zu. Rasch entscherte ich meine Pistole und schoß sie nieder. Der dritte der Verfolger, ein älterer Mann, war im Begriff, seine Jagdflinte auf mich anzulegen. Auch ihn schoß ich in meiner Notlage nieder.

Ich lief weiter in den Wald. Hier mußte ich mich die Nacht über verbergen. Es ging dem Abend zu. Die Front konnte nicht weit sein. Ich hörte deutlich die Abhüsse und Einschläge. Mitten in der feindlichen Linie fand ich. Aber hinüber mußte ich. Ich versteckte mich in einem Gebüsch, so gut es ging, tarnte mich mit Laub und Ästen. Plötzlich kommen zwei französische Soldaten daher. Suchen sie mich? Der eine hat den Revolver in der Hand. Sie scheinen von vorn zu kommen. Neben ihnen läuft ein kleiner weißer Hund. Sie kommen immer näher. Lebend sollen sie mich nicht bekommen. Wieder nehme ich meinen Revolver zur Hand, diebe still lieg. Gehen sie vorüber? Mein Herz schlägt bis zum Hals hinauf. Ich wagte nicht zu atmen. Da bleibt der Hund auf einmal stehen. Warum läuft er nicht? Hat er mich entdeckt? Jehn Meter von mir entfernt stehen die Soldaten. Sie pfeifen ihrem Hund. Er kommt, und die Soldaten gehen an mir vorbei. Die Gefahr ist vorbei.

Noch tiefer gehe ich in den Wald. Jetzt fing es noch zu regnen an. An einem Weg lagen Flächlinge. Wieder mußte ich mich verstecken. Dann wurde es Gott sei Dank dunkler Nacht. Ich blieb in meinem Versteck bis zum Morgen. Dann ging es weiter nach vorne. Mein Marschkompas gab mir die Orientierung. Der Geschützlärm wurde härter. Deutlich konnte ich deutsche MG.s hören. Hier mußte ich mich hinlegen. Ich konnte den Feind nicht sehen. Wieder in die Höhe und im schnellsten Lauf, so gut es noch ging, weiter. Hinter Büschen suchte ich Deckung, um aus dem Feuer zu kommen. Ich hand zwischen beiden Fronten. Werde ich durchkommen? Noch geht es nicht. Wieder mußte ich runter auf den Boden. Ich kriechte durch einen Aker vor. Es geht. Schon erkenne ich die deutschen Uniformen. Ich bringe auf, rufe: „Nicht schießen, deutscher Flieger.“ Und so vorwärtskriechend, erreichte ich die deutsche Linie.

Die deutschen Infanteristen springen mir entgegen. Erst wollten sie es nicht glauben. „Wirklich ein deutscher Flieger, von drüben kommend!“ Mein Ausweis überzeugt sie dann ganz. Und dann war der Saun gebrochen. Viele Hände wollten mir helfen. Jeder wollte mir etwas Gutes tun. Zurück geht der Weg zum deutschen Gefechtsstand. Man gab mir zu essen und zu trinken, pedte mir Zigaretten, Zigarren in alle Taschen. Das waren deutsche Kameraden. Sie waren mit mir glücklich. Eben brachte einer eine Flasche echten französischen Kognak, sie wurde geleert, und nun wollte ich zurück zu meinen Kameraden, zur Staffel.

Als ich abfuhr, wurden gefangene Franzosen herangebracht. Endlich fragten sie mich: „Werden wir erschossen?“ Ich konnte sie beruhigen, daß sie nicht erschossen werden. Ein deutscher Soldat schont seine wehrlosen Gegner. Ich dachte dabei, daß man aber auch mich schoß, als ich am Fallschirm hing. Daß man mit Knüppeln auf mich einschlagen wollte, als ich wehrlos landete.

Bestellt den „Gesellschafter“

Zuber, und Frau Schmitz ließ sich gewichtig auf der Wirtsbank nieder, die für zwei Raum bot und in dem kurzen Gang zwischen Trinkstube und Schenke stand. Es dämmerte. Die Tranlampen wurden angezündet, und ihre Flämmchen zitterten im Tabakqualm. Die Klingel jette unauffällig wie ein leises Weib.

Die hierher kamen, waren rechte Bürger von einigem Gewicht. Josepha hielt darauf. Es war ein langsam schwerfälliges Gespräch über die unsicheren Zeiten. Die Klagen tropten endlos aus den bärtigen Mäulern der Herren Bürger, und nur ein Lob wußten sie, das ihres Herrn Kurfürsten, der so meisterlich verstand, in dem politischen See zu lavieren, der jedem fromme und vieldeutige Reden schenkte, und wenn jemand, der Kaiser, oder der König von Frankreich, der „groote Moriz“ oder Karl von Lothringen, die Krone am Schwanz fassen wollte, so griff er in die Luft. Solchen Herrn — oh, den mochten sie leiden. Daß es den Gewerken gut geht, daß keine Einquartierung kam oder — hebe dich weg, Satan! — gar feindlich Kriegslärm, dafür sorgte der hohe geistliche Herr, und im übrigen war Gott ein guter Mann.

Vom Rhein her wehte es kühl. Der Himmel war noch ein wenig hell, aber die Sterne begannen schon zögernd zu blinken. Jan ging mit schnellen, ausgreifenden Schritten in das Gewirr der Gassen hinein, das die Minoritenkirche wie ein Spinnengewebe umschloß. Hier und da schimmerte vor einem Heiligbild in der Mauernische ein Pömpchen; die Schenken hatten Laternen über der Haustür, und wenn ein vornehmer Herr oder gar eine reiche Bürgerstochter daherkam, schwante ihnen ein Windlicht voraus. Das war ein behagliches, geheimnisvolles Spiel vor dem matt leuchtenden Flämmchen, die mehr verbargen als beleuchteten. Überall blieben tiefe Schatten, die sich verschoben, und Menschen verkehrten darin, ohne daß man wußte, wo sie blieben.

Vor Jan gingen zwei Herren in schwarzen Mänteln. Jan holte sie ein, und sofort unterbrachen sie ihr Gespräch

und sahen ihn an. Zu dem Wünsche, den Kavaliere, wie es sich ziemte, auszuweichen, stolperte Jan über einen Stein und rannte unjanst an die Schulter des einen. Jan zog höflich die Kappe.

„Par le mort bleu!“ Inurte ihn der Cavalier an. „Lämmel, kannst du mich nicht sehen?“

Jan erwiderte geizig: „Ohne Zweifel nicht, da ihr kein Stern seid!“

„Monfrü Durante!“ sagte der andere Cavalier mahnend und hielt die Hand fest, die nach dem Degen griff. „Nach, daß du fortkommst!“ rief er Jan zu.

Der sagte spöttisch: „Da der Weg frei ist, geh ich von selbst.“

Es flogen ihm noch ein paar französische Flüche nach, die ihm aber nicht weh taten, da er sie nicht verstand.

„Hach“, machte Jan, als er schon weit voraus war, „wenn ich diese französischen Laffen sehe, lecht mir das Blut. Darf ich nur den Degen tragen! Zaderbombenunflöh!“

Aber da stand der Giebel der Minoritenkirche, und seine quadratischen Fenster schimmerten rötlich warm. Dicht vor ihm schlüpfte ein Mädchen unter dem schweren Lebervorhang aus der Kirche, ein wohlgebautes, zierliches Mädchen, soviel sich in dem unsicheren Licht erkennen ließ. Und die Hand, die drei Schritte vor den Augen Jans einen Augenblick auf dem dunklen Vorhang gelegen hatte, war von aristokratischer Süße gewesen. Einen Augenblick durchlief es ihn freudig: Griet? War das Griet? Schnell hinterher! Aber sie war schon hinter dem ersten Pfeiler verschwunden.

„Griet“, rief er ihr nach. Sie blieb stehen.

„O Jan“, sagte das Mädchen und sah ihn mit einem traurigen Blick an.

„Guten Abend, keine Griet“, küßte er. „Weshalb weinst du?“

Sie seufzte. „O Griet, sprich doch.“ „Frage mich nicht, guter Jan.“ Aber Jan war eigenfönnig.

(Fortsetzung folgt.)

Jan von Berth

Ein Weiterroman von Franz Herwig

Verlag F. V. Koels, Heilbronn — Abdruckrechte durch Verlagsanstalt Metz, München.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Aus einem Fenster lehnte die Wirtin „Zum blauen Hocht“ ihren gewaltigen Körper und schrie herunter: „Sieh das Baternmensch nicht an, Jan; die Landstörzgerin behagt dich!“

Das Mädchen drehte sich um und schnitt der Wirtin großliche Gesichter zu, der Affe kreischte, und Jan trat in die Haustür zurück. Jetzt hatte er die Hände wieder hinter dem Schurzleder, aber sie waren geballt. Ein Weichen stand er noch. — Sie reiten nach Jülich zu. Und kommen vielleicht in mein Dorf. Und dann ins Land Flandern und Brabant. Jeden Morgen, wenn die Sonne aufgeht, rufen frisch die Trompeten, und die Kasse schrauben. — Er dachte so weiter; dann ging er ins Haus. An der Theke nahm er gedankentoll die Fontanne und goß langsam den gelben Wein in einen böhmischen Humpen. Er sah den Perlen zu, die magisch funkelnd aufstiegen wie Geister des Lebens, und trank langsam aus.

„Zaderbombenunflöh“, knurte er vor sich hin. „Und dann kommen sie an den „grooten Moriz“, und runter vom Gabel, und zack, zack, krachen die Ladstüde. Und Perunum —!“

Die Bondelstrophe knarrte. Frau Josepha Schmitz, die Wirtin, kam heran. Ihre volle Stimme zitterte. „Jan, du guter Junge.“

Und als sie die Arme ausbreitete, schloß Jan die Augen, wie jemand, der ins Wasser springen will, und folgte dem Druck der Arme, die ihn an die stolze, gebieterische Brust zogen.

Die Türschelle schrie Peter und Mord. Das Paar fuhr auseinander. Es war Samstag, und die ersten Gäste kamen. Da schwenkte Jan schon die Kannen im kupfernen

Die Stürmer von La Rochelette

Deutscher Heldennut bricht jeden Widerstand — Wie eines der stärksten Forts bezwungen wurde — Infanterie, Artillerie und Stukas gegen Stahl, Beton und Geschloßhagel

BR. Sonderbericht von Kriegsberichterstatter F r o w e i n
NOR. La Rochelette, eine der stärksten Festungsanlagen um Lüttich, krönt ein steil ansteigender Berg. La Rochelette sollte nach dem Verteidigungsplan der Schlüsselfestung zum Maas-Tal und zur Stadt Lüttich sein. Seit, da Lüttich seit den ersten Kriegstagen schon in deutscher Hand ist, bildet das Fort einen fähigsten Hügel, der, auf sich allein gestellt, gewollt ist, sich bis zum Letzten zu verteidigen.

Weder die stählernen Flugbrücken von Chaufontaine sprangen die ersten Pioniersprengtruppen und die Sturmtuppen der Infanterie vor. Sie schleppen Sprengergerät, geballte Ladungen, Funktornister. Sie sichern von Brücke zu Brücke und schürfen dann in Schichten den fähigsten Berg empor, dessen Panzertuppen noch nicht schweigen wollen. „Zone interdite“, steht auf halber Höhe, hier wird es richtig.

Wir müssen es haben!

Rund um dieses gewaltige Panzerfort hat sich der Gürtel der lauernden Infanterie gelegt, zwei, dreimal sind die Männer schon bis zu den Hauptwerken des Forts den Berg hinaufgekommen. Sie lagen im felsigen Geröll, während es aus allen Scharten und Grabenreihen auf sie schloß. Sie sprangen die Panzertuppen an. Es gab unter ihnen Männer, die standen oben auf dem fähigsten Panzerhut. Sie wurden vom hydraulischen Fahrstuhl mit ausgefahren und schnellsten mit dem Geschloßturm wieder in die Tiefe. Während der Zeit des Abstieges verlusteten sie die Verschleißteile des Geschloßes im Panzerkern durch eine geballte Ladung in der Scharte unbrauchbar zu machen.

Diese Männer haben keinen Blick für den Frieden im Tal von Chaufontaine. Sie hatten diesen fähigsten Berg, dem bisher durch Todesmut und durch die Gewalt der Sprengstoffe nicht bezwungen war. Und doch bedarf es keines Befehls, um immer wieder neue deutsche Sturmtuppen bis in das Schloß der feindlichen MG-Schichten vorzuschicken. Das Fort La Rochelette giebt an. Es liegt uns allein auf der Seele: Wir müssen es haben.

Im Hagel der Querschläger

Die Sonne steht noch am Himmel. Den ganzen Morgen haben Stukaabomben schweren Kalibers und Nahgeschosse in direktem Schuß dem Feind unter der Panzerdecke das Leben zur Hölle gemacht. Da treten Infanterie und Pioniere zum ersten Sturmverlauf an. Sie springen von Trichter zu Trichter, müssen sich mit der Drahtseile Hunderte von Metern durch rostiges Stahlgewirr vorarbeiten, ehe sie zum Hauptwerk der Forts gelangen. Sie gelangen in den tiefen Graben, der sich in Straßbreite quer vor dem mit Stahl gepanzerten Haupteingang des Forts entlangzieht.

Da bemerkt der Feind: wir kommen. Im rechten Winkel durch Mauern geschloß, haben unsere Männer, wie sie glauben, volle Deckung. Aber dann prasselt aus den Eingangsscharten das Feuer in unaufhörlicher Folge. Die Salven der eingebauten Maschinengewehre schlagen gegen ein Gewirr von verbogenen Drähten. Die Geschosse prallen ab, werden Querschläger und treffen unsere Männer, die, an die Wand des Laufgrabens geduckt, sich in Sicherheit glauben.

Da stehen sie 40 Meter vor dem Einnaum in die Haupttürme

und könnten vor Ohnmacht heulen. Die Querschläger zischen um die Ecken, schlagen blutige Wunden und zwingen zum Verharren des Angriffs. Für Minuten lang wird es still auf der Bergkuppe von La Rochelette. Dann schwingt sich in die kühnend friedliche Mittagsstille des Mattages ein Schwarm Brieftauben aus einem verborgenen Schacht des Forts. Der Feind fordert Hilfe an.

Fünf Minuten später schließt die feindliche Artillerie der beiden Nebenforts auf unsere stürmenden Männer, die dabei sind, sich zu sammeln und ihre Verwundeten zurückzubringen. Man sieht, wie die Geschosse zehn, zwanzig Meter über der Höhe zerplatzen, einen böartigen schwarzen Rauchringel in der klaren Mittagsluft zurücklassen, dann regnen die glühenden Eisenplättchen auf unsere Sturmtuppen herab.

Am den ganzen Berg schrillen die Jugführerpfiffe der deutschen Sturmkompanien: zurück, zurück. Jedes Warten kostet neue Opfer. Zwei Offiziere liegen bereits tot vor den Panzertuppen von La Rochelette.

Bei dem Geschloßstand des angreifenden Infanterieregiments, der auf der gegenüberliegenden Höhe liegt, hat der Divisionskommandeur mit seinem Stabe den ganzen Morgen hinter dem Scherenfernenroß gefesselt. Die Optik hat den Kampf der Männer auf den Geröllhalden und im Stahlgewirr der Bergkuppe zum Greifen nahe herangebracht. Es war zu sehen, wie die Artillerie der Nebenforts Volltreffer auf Volltreffer auf der Bergkuppe landete, wie unsere Soldaten von Trichter zu Trichter in Deckung zurücksprangen.

Es dauert nicht lange, da kommt auf einem kaum gebahnten Pfad ein Pionieroberleutnant herbeigefahren, der mit den Stürmern vor den Panzertuppen lag. Nun steht er vor dem General, die Pistole an einer Handschraube befestigt, drei Handgranaten im Gürtel, die Hände verkrampft, und macht seine Meldung: Das Fort leistet aus jeder Mauerreihe Widerstand. Die Kampfmoral unter dem Panzer ist noch nicht gebrochen. Die zusammengehobenen Fahrdächer vor dem Haupteingang sind eine Erfindung des Teufels. Sie sind bewußt so aufgebaut, daß man nur mit dem MG. in das Drahtgewirr hineinhalten muß, um die Querschläger nach links und rechts laufen zu lassen.

Stukaangriff mit schwersten Bomben

Funkspruch an die Stukaabteilung: Erneut angehen. Während die Nahgeschosse die Panzertuppen von La Rochelette unter Feuer halten, suchen wir mit den Gläsern den Horizont ab und warten auf die Stukas. Ein Aufklärer treibt über der umkämpften Bergkuppe und beobachtet, was in den Wäldern des Forts vor sich geht.

Nach 20 Minuten nähert sich von Osten her die erste schwerbeladene Stukaabteilung. Sie umkreist beim ersten Anflug das Werk von La Rochelette und setzt dann zum Sturzflugangriff mit Bomben schweren Kalibers an. Der ganze Berg verdröhnt im rötlichbraunen Staub, hausgroße Erdbrocken verschieben sich und



Der Tommy kniff an der Schelde

Die Salven der deutschen Artillerie haben ihn verjagt
Von Kriegsberichterstatter G e o r g J e h

(BR.) Jetzt sieht der Tommy im Sack. Die Verbindung nach der Küste ist hergestellt, starke motorisierte Einheiten haben sich gleich einem gewaltigen Keil von Südosten her bis hinauf an den Kanal zwischen den englischen und französischen Armeen geschoben, von Antwerpen her griff die Nordarmee in die Platte, wir selbst sind mit unseren Truppen bis in die Schelde vorgerückt und riegeln damit den Ausweg nach Südosten ab.

In den Abendstunden des Samstag dauerten die Besprechungen bei den Divisionen und Armeekorps länger als sonst. Wo wird dieser gewaltige Sack, in dem der Tommy zappelt, zugeschnitten werden? Das war die Frage, die jeden einzelnen bewegte. Immer wieder wurde der Blick auf die Karten angelegt. In dieser Eile stühen noch in den späten Abendstunden Kademeier heran und überbringen die letzten Meldungen. Offiziere, von oben bis unten haubbedeckt, rasten in ihren Kiebelwagen heran und führten die Treppe zu dem kleinen Schloß hinauf, in dem die Division ihren Geschloßstand hatte, um sich vom Einheitsbefehl zu holen. Immer klarer kristallisierte sich aus hunderten von Meldungen die Gewissheit heraus, daß sich jetzt endlich der Tommy an der Schelde zum Kampf stellt. Wie sollte es auch anders sein! In fähigstem Zurückfluten trümt das Gros der englischen Armees den Hüfen der Kanalläfte an. Hier längs der Schelde muß er sich zum Kampf stellen.

Sinnlos vermintete Häuser

Es ist ein weites, von dichten Buschgruppen durchsetztes Land, das sich zu beiden Seiten der Schelde in leichten Hügelketten ausbreitet. Saubere, mit rotem Ziegeldach bedeckte Häuser, kleine Gärten, in denen die Pfingstrosen in bunter Fülle leuchten, Nelken, die sich bereits neugierig aus den schneidenden Knospen herauswagen... ein Land, das zuweilen aussieht, als hätte es noch nie die rote Fackel des Krieges über sich gesehen. Der Infanterist aber, der Kilometer um Kilometer auf gerader Landstraße über die verlaubten Feldwege und enge Wiesenstege seinem nächsten Marschziel zutreibt, sieht das wahre Antlitz dieses Landes, in das der Krieg seine tiefen Furchen eingegraben hat. Rechts und links der Straße eingestürzte Munitionswagen und Proben, Lastwagen und Motorräder, an den Ortseingängen Häuser, die durch einen einzigen Artillerienolltreffer auseinandergerissen wurden, gesprengte Brücken, Trichter von Fliegerbomben und Granaten und am Rande der Straße der endlose Zug der Pfähllinge. Vollbeladene Wagen, müde Pferde, Menschen, die seit Tagen nach ihrer Heimat zurückstrebten, aus der sie zwangswise evakuiert wurden.

Die Tage von Holland sind vorbei. Hier in dieser Gegend lag der Engländer im Quartier. Sinnlos vermintete Häuser, in denen auch die letzten Ehoordie aufgelesen oder vernichtet sind, zeigen den Rückzugsweg, den der Tommy ging. Wir sind bis Remat vorgezogen. Funkprüche wechseln zwischen übergeordneten Einheiten, die wenigen Telefonleitungen sind fähigst besetzt, der gewaltige Apparat des modernen Nachrichtenendienstes spielt auf seiner gesamten Tastatur. In den Nachmittagsstunden des Mittwoch haben unsere Infanterieregimenter bereits vorgeföhrt, wie stark der Gegner ist, der sich hier am Westufer der Schelde zur Verteidigung eingerichtet hat. Unter dem zusammengehängten Feuer der feindlichen Waffen wurden alle unsere Vorstoßversuche hartnäckig zurückgewiesen.

Nächtliches Trommelfeuer

Es ist eine Pause eingetreten. Nun holt die Armees zum großen Schloß aus. In den Abendstunden sind in endloser Folge Batten

rien aller Kaliber nach vorn gezogen worden und stehen nun in breiter Front ostwärts der Schelde. Die Munitionskolonnen reihen auf den Straßen nicht ab. Der weitreichende Arm unseres Heeres, die Artillerie, beginnt den Gegner in seinen Stellungen auszurüsten. Die ganze Nacht über bis in die dritte Morgenstunden verschmolzen die Abwürfe unserer Batterien zu einem gewaltigen Orkan, der Tod und Verwüstung über den feindlichen Stellungen ausschüttete. — Im Schutze dieses zusammengehängten Feuers sind unsere Pioniere bis an das Ufer der Schelde gelangt und haben dort mit dem Brückenbau begonnen. An vier, fünf, sechs Stellen gleichzeitig arbeiten die Truppen, schleppen Balken heran, fetten die Pontons an, in Kilometerlanger Breite gehen unsere Infanteristen, die Sturmabteilungen mit ihren Maschinengewehren und Granatwerfern in Föhlsäcken über den schmalen Fluß.

Kompanie „Sprung auf — marsch-marsch!“

Nun ist es so weit — nun kann die Vernichtungsschlacht gegen die Engländer ihren Anfang nehmen. Bataillon um Bataillon ist inzwischen am anderen Ufer und stellt sich zum Angriff bereit. Die Uhrzeiten werden noch einmal verglichen, die Nerden jedes einzelnen sind zum Zerreißen gespannt, denn nun muß dieser gewaltige Schlag erfolgen. Angriffsbegleit! „Kompanie sprang auf — marsch-marsch!“ Hundertfach wiederholt sich dieses Kommando Kilometerweit am anderen Ufer des Flusses. Die Kompanie marschieren. Jeden Augenblick muß das mörderische Abwehrfeuer des Gegners einsehen. Jeden Augenblick muß die feindliche Artillerie mit Tod und Vernichtung in unsere Reihen einschlagen. 100, 200, 500 Meter sind unsere Leute vorgegangen. Da, die ersten Sandbarrakaden. Kein Schuß fällt. Dahinter eine Straßensperre. Kein Schuß! Gleich einer wilden Fahnenwehle steigt es in jedem unserer wackeren Infanteristen auf: „Er stellt sich wieder nicht zum Kampf!“ Leer die Stellungen, leer die Häuser. Im Schutze der Nacht, nach den ersten Salven unserer Artillerie, muß er bereits die Stellung geräumt haben.

Und wie sieht diese Verteidigungslinie aus!

Das ganze andere Ufer der Schelde ist kilometerlang ins Hinterland hinein zu einer Befestigungslinie ausgebaut worden, wie sie besser in der kurzen Zeit, die zur Verfügung stand, nicht errichtet werden konnte. An jeder Straßenecke sind Gräben ausgemorfen, Sandbarrakaden aufgeschichtet worden, jedes Kellerfenster eine Brustwehr, auf den Wiesen und Feldern unzählige Schützenmulden und Schützenlöcher. Jedes Haus in den Dörfern ist zu einer besetzten Stellung umgebaut worden. Hinter den Fenstern nach drei Himmelsgegenen haben die Engländer mehrere Reihen Sandbänke aufeinander geschichtet, die nur eine kleine Schießscharte freilassen. Von hier aus hätten sie das Land nach allen Angriffsrichtungen mit ihren Maschinengewehren beschießen können.

Wieder einmal ist der Tommy vor dem offenen Kampf gedrückt. Überall ist es still geworden. Nichts ist mehr zu hören von der grandiosen englischen und französischen Luftflotte. Aber auch unsere Flieger sind seit Tagen nicht mehr in diesem Abschnitt eingesetzt. Wir wissen, daß sie andere Aufgaben haben. Aufgaben an der Küste und Bekämpfung der rückstehenden Kolonnen tief im Hinterland. Nur zwei Aufklärer von uns streichen in weitem Bogen über die Hügelketten hin, die sich längs des anderen Ufers ausbreiten.

Kein Schuß fällt in diesen Vormittagsstunden, aber in den Herzen unserer Soldaten, die in das weite, leere Land vorziehen, lobert eine wilde Glut: Diesmal bist du uns noch entwichen, aber du bist im Sack und wir werden dich ins Wasser werfen, Tommy!

zwischen den Abhang hinunter. Das Bild der Bergkuppe ist nach dem Stukaangriff verändert. Die Betonlöcher des Hauptwerkes sind von der Erde bloßgelegt, die Beobachtungstürme geborsten. Unaufhörlich regnet es Bomben. Sengend zieht der Pulverrauch bis zu uns herüber. Es wird Nachmittag und Abend. Immer wieder heult der Ton des aus der Höhe abfallenden Sturzflugzeuges auf, dann fällt die schwere Bombe, mit dem hohen Auge deutlich erkennbar. Feuer und Rauch springen zu einer hohen Säule auf. Dann erst erreicht der Knall der Detonation unsere Ohren.

Die weiße Fahne

Wieder sammelt sich die Infanterie zum Sturm. Wieder springt sie über die Spazierwege von Chaufontaine und erklettert leuchtend unter der Last der Explosivstoffe und Feuerwaffen den Berg. Da erscheint auf dem vordersten Beobachtungsturm des Forts ein dreieckiger, schmutziger Wimpel. Fort La Rochelette zeigt die weiße Fahne, es ergibt sich.

Wir künden den Berg hinauf, mit leuchtenden Zungen, die Pistolen entfähert in der Hand, die Handgranaten vorbereitet. Wir rechnen mit jeder Teilerei des Gegners. Aber dann sehen wir an den ersten Stahlbarrakaden die Parlamentäre des Feindes. Sie legen ihre Waffen ab, führen uns — es ist ein halbdreierhundertiges Kletterer — über den von deutschen Sturzkampfflugzeugen durchgepflügten Berg bis zum Eingangsturm des Forts.

Wir stehen auf dem von Steingeröll bedeckten Werk. Da wird eine schwere Last herangezogen. Sechs Feldgrauen tragen ihren toten Leutnant zur letzten Ruhe. Unsere Hand hebt sich zum Gruß an den Stahlhelm. Eine Pioniergruppe, die gerade beim Begräbnis der letzten Minensperren ist, baut sich mit dem Keibelsgerät in der Hand zur Linie in einem Gieß auf. „Stillgefallen, Augen rechts!“ Entschlossene, von Herzen trauernde Gesichter grüßen ehrend den toten Offizier, der sechs Meter vor einer Panzertuppe des Werkes in einer MG-Salve fiel.

Hier kämpfte der Feind

Nun treten wir ins Innere des Werkes über Steingeröll und Stahlbrocken stapfen wir durch ein Labyrinth von Gängen und sind plötzlich von einem Knall einfach überwältigt. Durch ein Stahlhohloch treten wir in einen lichtüberfluteten Raum, in dem Ventilatoren laufen, Motoren warme Luft ausströmen, in dem Pumpen lausend ihre Arbeit verrichten. Wir befinden uns im vollkommen inaktiven Maschinenleitstand des Forts La Rochelette. Und noch eine Tür rechts leitwärts wird durchschritten, da steht: „Kommandant“.

Nun sind wir in der Welt, in der der Gegner in dieser Woche gelebt und gekämpft hat. Wir wissen, wie es bei ihm aussah. Ueber langen Tischen sind hell glühende Bürolampen angebracht. Eine Querwand wird vollkommen von der zentralen Telefonanlage bedeckt. Wir sehen die Restische der leitenden Artillerioffiziere. Wir sehen auf Karten die letzten Beobachtungsergebnisse angezeigt, schauen auf die Anzeigetafeln der Narmanlagen, Kreuz und quer noch laufen die Stöpsel und zeigen, mit welchen Panzertürmen der Kommandant zuletzt gesprochen hat, um seine Befehle zu geben.

Heldennütige Erstürmer

Da erst erkennen wir die Leistungen der Stürmer von La Rochelette. Hier drinnen, unter meterdicken schneidenden Panzerwänden sah der Verteidiger. Motoren saugten ihm frische Luft an, festgelegte Schließtafeln wiesen den Rohren ihr Ziel, unterirdische Kabel sorgten für eine gewissenhafte Befehlsübermittlung. Starke Herbedkräfte schoben die Kuppeln ein und aus. Gepanzerte Beobachtungstürme rechneten die Erkundungsergebnisse ihres Periskops in Höhen- und Seitenrichtung um.

Vor dieser Fabrik des Todes, die nach dem Rechenchieberergebnis ihre Granatgrüße veränderte, die alles für sich hatte, stand der fähigste deutsche Infanterist, unterstützt durch die panzerbrechenden Artilleriegeschosse und die Wucht der Stukaabomben. Hier kostete kein Weibegang Schweiß, hier ging keine Strippe im Artilleriegeschloß in Freige. Es gab geregelte Verpflegung für jeden Mann im unterirdischen Labyrinth der Gänge. Große Kühltürme sorgten für frisches Fleisch und eiskalte Obstkonserven. Draußen hing der deutsche Pionier in den Drähten und durfte nicht mit der Hand zur Feldflasche greifen, wenn ihm nicht eine MG-Garde des Feindes auf den Kopf kommen sollte.

„Pour les anglais!“

Wir kommen zu den Uebergabeverhandlungen, die der Fortkommandant mit dem Führer der Sturmkompanie gerade abschließt. Wir sehen einen übernütigen Mann, dem es in allen Gesichtswinkeln zuht. Wir erweihen ihm die Ehrenbezeichnung, denn er hat als tapferer Soldat gekämpft und durch die Uebergabe des Forts weiteres Blutergießen auf beiden Seiten vermeiden. Wir fragen ihn, soweit er überhaupt noch der Rede fähig ist. Er sagt uns:

„Seit Tagen haben mich meine Leute angefleht, hier Schluß zu machen. Wir haben nur zwei Tote und zwei Verwundete, aber es gab keine Minute, in der nicht der schwerste Beschuß auf unseren Panzermauern lag. Die ersten wurden mir durchgedreht und verdrückt. Und das alles „pour nix, pour les anglais“. Die Stukaabomben heute haben uns den Rest gegeben.“

Nachts kletterten wir den erklimmten Berg hinauf. Auf der Kuppel steht bereits im Dreieck die deutsche Flaggenabwehr. Eine Kompanie sitzt in den Trichtern und sichert nach allen Seiten gegen versprengte Fortangehörige, gegen jede Ueberraschungsmöglichkeit. Im Innenraum des Forts gegen die Deutschen zunächst einmal die Gänge aus. Auch im erstürmten Fort La Rochelette soll keine Zigarettenkippe auf dem Boden liegen. Die Deutschen denken eben an alles.

Seld ist die Hauptsache

Die Plutokraten tröhnten sich mit dem geraubten Gold
Rom, 27. Mai. Die Besetzung Hollands und Belgiens durch die deutschen Truppen liefert dem Londoner „Daily Express“ doch auch einen Grund zum Trost. Das Blatt berechnet, daß das Gold und die von diesen Ländern nach England gebrachten Devisen sich auf 370 Mill. Pfund Sterling belaufen, wozu noch weitere 200 Mill. Pfund in Amerika inoffizieller Summen kämen, die den Engländern zur Verteidigung dienen würden.

Deutsche Wirtschaftsabordnung in Belgrad

Belgrad, 27. Mai. Handelsminister Dr. Andres gab im Hotel „Krajina“ einen Empfang zu Ehren der gegenwärtig in Belgrad weilenden deutschen Wirtschaftsabordnung, deren Verhandlungen sich einem erfolgreichen Abschluß nähern. Der Handelsminister unterbreitete in einer Ansprache die geradezu idealen Ergebnisse der Verhandlungen zwischen der deutschen und jugoslawischen Wirtschaft. Naturgegebene Verhältnisse würden außerdem über alle künstlich geschaffenen Hindernisse triumphieren. Der Minister erinnerte an seine Deutschlandreise im März 1940, bei der er die Aufrechterhaltung der jugoslawischen Neutralitätspolitik auch auf wirtschaftlichem Gebiet betont habe, was er heute nach der inzwischen eingetretenen Klärung auf verschiedenen Gebieten der europäischen Verhältnisse nur wiederholen könne. Gesandter von Heeren betonte in seiner Antwort den Willen Deutschlands, auch weiterhin zum beiderseitigen Nutzen auf wirtschaftlichem Gebiet mit Jugoslawien zusammenzuarbeiten.